

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Schulzeendstraße 87.

Halle a. S., Freitag 30. April 1897.

Berliner Bureau: Berlin SW., Gendarmenstraße 3

Deutsches Reich.

* Das Verinden Kaiser Wilhelm ist dem Vernehmen nach ein Tag vorzüglich. Der Monarch verweilt zur Zeit als Jagdgast bei dem Grafen von Söck in Schilt. Am Sonntag abend geniesst Se. Majestät von dort abzureisen.

* Die Prinzessin Heinrich ist gestern von Kiel nach Petersburg abgereist, um den angekündigten Besuch bei ihrer Schwes- ter, der Prinzessin Elisabeth, zu machen. Die Prinzessin ist auf 14 Tage be- stimmt. Die Prinzessin reist am 14. Juni nach Bremerhaven, um von dort mit einem neuartigen Flugdampfer zum Regierungssitz der Königin Wilhelmina nach England zu fahren.

* König Otto von Bayern vollendete am Dienstag den 4. Lebensjahr. Ueber sein Verhalten erfahren die Münch- ner die Nachricht. Der Kranke ist gegen früher viel ruhiger ge- worden und verbringt bei schönem Wetter fast den ganzen Tag im Garten des Schlosses, sonst ist der Zustand völlig unver- ändert. Der unglückliche Monarch sieht nun schon mehr als ein Vierteljahrhundert in munterer, froher Artiger Be- stellung.

* Der württembergische Ministerpräsident Dr. Frhr. v. Wille- brandt hat in den letzten 14 Tagen eine schwere Influenza- Erkrankung durchgemacht. Das Befinden ist sich wieder auf dem Wege der Besserung. Am 27. d. M. waren es 30 Jahre, dass Herr Willebrandt durch seine Ernennung zum Chef des Justizdepartements Mitglied des württembergischen Ministeriums geworden ist.

* Abg. v. Bennigsen beschäftigt nach der „Nationalz.“ am 1. Oktober sein Amt als Oberpräsident niederrhein und hoch in das Braunkohlen-bergbau. Da es die „Nationalz.“ meldet, wird es diesmal damit wohl seine Müdigkeit haben. Aus der Notiz ergibt sich nicht, ob Herr v. Bennigsen auch beabsichtigt, sein Reichstagsmandat niederzulegen.

* Die über den Unterhaatssekretär Dr. Fischer von nachgehenden verbreitete Meldung, er habe einen jedesmonatlichen Urlaub nachgeholt, wird jetzt offiziös als vollständig er- füllt bezeichnet.

* Mit den Reichstagen des Reichstages in Sachen des Reichstages hat sich gestern der Bundesrat 11 be- schäftigt. Er hat die Anträge, das ganze Gesetz oder wenigstens § 2 aufzuheben, wozu ausständliche Zeugen ausgemittelt und inländische Anwesenheitsbefragungen aufgestellt werden können, dem zuständigen Ausschuss überwiesen. Wir haben unlängst eingehend berichtet, wie unter dem öffentlichen Vorwurfe der ersichtlichsten Beförderung in Polen in Kiste und in Schwaben an der Reichspolizei seitens aus Strauß Millionen abgehalten haben und ausgewiesen worden sind, nachdem mit vieler Mühe erst die Beförden stellen konnten, mit welchen Persönlichkeiten sie zu tun hatten. Wir haben ferner berichtet, dass der Prozess gegen die Kiste für die Reichspolizei und der Reichspolizei die vorerwähnte Meldung verweigert hat, dass er deswegen von der Polizei in Strafe genommen worden und von dem Schöffengericht in Nürnberg, weil er überdies gegen die Reichspolizei Beschwerde eingeleitet habe, verurteilt worden ist. Gegen dieses Urteil des Schöffengerichts hatte er wieder Beschwerde einge- legt. Wie uns aus Polen geschrieben wird, hat er nun die Beschwerde zurückgegeben und die Strafe und die Gerichtskosten bezahlt, in Aussicht darauf, dass bei der in Folge dieser Verurteilung zu erwartenden neuen gerichtlichen Verhandlung auf- gehoben werden können, wie offensichtlich die geistliche Oberbehörde in Polen dem Gesetze mit Hilfe des niederen Straus eine „Akte nebrist“ hat. Wir geben der Erwartung Ausdruck, dass der zuständige Bundesratsausschuss sich an der Hand dieses neuen Falles, über den genaue atmenmäßige Nach- weise vorliegen, überlegt, ob es angezeigt ist, dem Reichstagsamt unter solchen Umständen die vom Reichstage geforderten Zusä- händnisse zu machen.

* Nach den bisherigen Verhandlungen über das Ju- bidensicherungs-gesetz kann, was übrigens auch schon daraus hervorragt, dass der Entwurf nicht vor den Reichsrat zur ersten Lesung gestellt war, sowie als ziemlich sicher beauptet werden, dass in der gegenwärtigen Tagung an ein Zustandekommen desselben kaum zu denken ist.

* Die dem Abgeordnetenhaus zugewandene sogenannte Schuldenauswahrung fordert insgesamt 69.4 Millionen Mark. Davon sollen zur Verheilung von Nebenhandeln, sowie zur Beschaffung der für dieselben erforderlichen Betriebsmittel 59.4 Millionen, zur Förderung des Baues von Kleinbahnen 8 Millionen und zur Errichtung von landwirtschaftlichen Ge- treidelagerhäusern 2 Millionen verwendet werden.

* Aus dem deutschen Reich angekauft wurde als Aus- land der politische Bekannte der Germania, F. Lehninger, früher Oberlehrer der antiken Schulen in Weimar, bekannt auch als Herausgeber zahlreicher ultramontane- schen Blätter. Gegenwärtig ist Lehninger nach Schlesien von Schlesien und Straßmann zu 400 Mt. Gehalts ver- teilt worden.

* Der jedesmalige erste Beamte der kommunalen Provinzialver- waltung der Rheinprovinz soll fort der bisherigen Bestimmung Landesdirektor fortan den Titel „Landesbauplanm.“ führen.

Dr. Peters hat an die „L. N. N.“ aus Anlass seiner Rückkehr eine 3 in 1 Art gerichtet, aus der das genannte Blatt folgendes mitteilt:

„Es habe nicht die Mühe, und eingehend zu vertheilen, doch bitte ich Sie, aus besondern Gründen öffentlich festzustellen, dass die Auflage, wie sie nunmehr gegen mich besteht, bewahrt, ich hätte meinen Dienst vollständig aufgegeben. In Bezug auf das Fragezeichen ist mir freigegeben worden.“

Wie die Auflage sehr gibt zu:

1) Der Dienst ist bewahrt in mein Raquin einbezogen, wo die

Meister der Station sich befinden und die Berrichte legen. Das mit gehörige (3 Red.) Weid befand sich nicht dabei. 2) Der Diener, was immer er auch vorhatte, hatte gedroht, mich und die Weiber, falls sie Värm machen, zu erschlagen. 3) Ich habe in derselben Nacht ein Bettchen angeheilt und erstickt, wenn der Einbrecher sich wehre, Weibe wölten zu töten, im anderen Falle aber ihn zu hängen. 4) Die Unterredung, wor der Schuldige war, dauerte 6 Wochen. 5) Ich war der Ueberzeugung, dass die Lage der Stellung Kilimands- schars damals sehr gefährdet war und das was uns mit durch äußerliche Mithoshaft behaupten konnten. (Das ist am Sonntag- erweisen.)

Tropden erlachte mich der Gerichtschof auch in diesem Punkte einer groben Dienstreuehung für schuldig. Nach seiner Beurteilung hat Dr. Peters Veranlassung genommen, seinen nächsten Freunden gegenüber sich über seine Zukunftspolane auszusprechen. Er soll ihnen dabei freiwillig sein Ehrenwort gegeben haben, dass er nicht in englische Dienste treten und niemals gegen die deutschen Colonien irgendeine feindselige Vorgehen noch gegen die deutschen Interessen irgendwelche Unternehmungen unternehmen würde.

* Der Premierlieutenant bei der Schugtruppe in Ostafrika Schobach, von welchem es hieß, dass er gestorben sein soll, ist erkrankt und am Leben und befindet sich vollständig wohl. Gestorben ist, wie er selbst durch eine Depesche aus Dar-es- Salaam mittheilt, der ihn begleitende Zeugnismeter Gassle in Zanga.

Rußland.

Zur Kaiserentree in Petersburg. Von gut unterrichteter Seite wird berichtet, dass kaisersächlich zwischen dem Herrn und Kaiser Franz Josef bezügliche Abmachungen stattgefunden haben, welche geeignet sein dürften, der orientalischen Frage alle Schärfe zu knechen. Die Abmachungen versetzen Rußland in die Lage, das bisherige Freundschaftsverhältnis zu Frankreich, welches in Rußland sehr populär ist, aufrecht zu er- halten, also gleichzeitig mit dem Deutschen und mit Frankreich die Ruhe und den Frieden Europas noch weiter zu sichern.

Sibirien.

Präsident Krüger beantragte die Fortsetzung des Handels, mehrere die Konvention von 1884 widerprechende Gesetze zu annullieren, auszuheben.

Der türkisch-griechische Krieg.

Das Schicksal des Kabinetts Deljanoff er- füllt sich. Nachdem der Ministerpräsident auf Einladung des Königs sich gestern in das Palais begeben hatte, hat der König ihm, seine Entlassung einzurufen. Die Führer der Opposition Ralli, Garapano, Deligiorgis, Schulobis, Soteropulo, Simopulo und Theodor wurden vom König mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt.

Nach erkläre, der Hauptfehler des bisherigen Ministeriums sei gewesen, daß der drei jungen Königen die obersten Kommandobefehle übertragen wurden, ohne ihnen erforderliche Generale zur Seite zu stellen. Der König habe nur gewünscht, daß die Königen am Kampfe Theil nehmen; Deljanoff aber habe ihnen die oberste Leitung des Meeres und der Flotte auf- gegeben. Zu Verräthern seien den Königen nur persönliche Anhänger der Regierung gegeben worden, während alle Ge- neräle, die den deutsch-französischen und den türkisch-russischen Krieg mitmachten, in vorlebender Weise bei Seite gelassen wurden. Während deshalb die türkischen Operationen von er- folgreichen heuchelnden Offizieren seit zwei Monaten vorbereitet worden, geschah auf griechischer Seite in strategischer Hinsicht fast nichts.

Der neue Generalfeldherr der griechischen Armee in Thessalien scheint auf die viergierigste Stellung bei Barakla kein besonderes Vertrauen zu setzen, denn von mehreren Seiten wird der Hüldig der Griechen bei Domotus (Thaumaki) angeheilt. Domotus, 20 Kilometer südlich von Barakla am Nordabhang des Othrysgebirges gelegen, ist zweifellos ein besserer Verteidigungs- punkt als Barakla, da es bereits mitten im Berg- gebirge liegt und nicht leicht zu umgehen ist, allein wenn die griechische Armee so weit zurückgeht, geht sie die ganze Halbinsel Skalabata-Triflita-Beleltinos-Wolo dem Feinde preis, Wolo selbst zu halten, hat dann ungleich größere Schwierig- keiten. Die Hüldigunglinie von Domotus nach Süden führt über Barmio zum Thermopilepaz, dem letzten Punkt, an dem ein Widerstand möglich wäre. Dieser durch den Djerdost des Sparte- rionge Leonidas hochberühmte Paß heißt heute nicht an- nähernd mehr die große strategische Bedeutung, wie er in den Tagen der Perseerriege hatte; damals wurden den schroff an- steigenden Kalidromen und den flachen Meerestufen so eingeengt, daß er an einzelnen Stellen nur wenige Fuß breit war, ist er gegenwärtig durch Aufschüttungen des Sperrwehres und einiger Gebirgsbäche und das Zurücktreten des Meeres dergestalt verbreitert, daß er, zumal in den trockenen Sommermonaten, gar nicht mehr den Charakter eines Eng- passches hat. Ueberdies ist er ungleich zu umgehen und in Folge dessen strategisch nur noch von geringem Werthe. Schlangen fließ die Griechen nicht zwischen Barakla und Domotus, dann ist der Krieg zu Ende, der Weg nach Athen für die Türken frei.

Spannlichen kisten sich beide kriegerische Theile in neuen Kämpfen. Von Wundis wurde der mongolische Militärrath beordert. Der Kreuzpost der 7. Mobildivision ist beendet, von der 6. Division sind bisher fünf Bataillone abge- schickt. Die Truppenentmannen vom 2. Corps (Briamopol) nach

Monastir sollen auf 16 Bataillone erhöht werden, 7 Mobilbataillone sind bereits expediert. Von Konstantinopel aus hauern die Sendungen von Kriegsmaterial nach Saloniki und Monastir fort. Die Sprache der türkischen Blätter ist eine sehr fieges- bewußte, es wird der weitere Vormarsch der türkischen Truppen angeheilt. Von türkischer Seite sind in dem besiegten griechischen Gebiete alle Maßregeln für die Sicherheit der Bevölkerung und zur Verheilung von Gesundheitsgefahren ge- troffen.

Über den griechischen Aktionsplan verläuft aus Athen: Die Hauptarmee in Thessalien würde sich voraussichtlich auch über Barakla hinaus bis ans Gebirge zurückziehen, wo sie sich bei Domotus streng in der Verteidigungsstellung halten wird. Ein Corps von 10 000 Mann ist bereits weiltig abgedewnt, um sämtliche Wundispässe zu besetzen und dadurch eine Verbindung zwischen den türkischen Streitkräften in Thessalien und Epirus zu verhindern. Aufträge zum schleichen Anmarsch von Gendarmen und Patronen sind in mehreren Ländern Aufseherposten ertheilt worden. Die von den Angehörigen Mariti (Korinth) und Oberst Berlet angelegte Unterredung durch inländische Frei- willige ist vom König Gezug angenommen worden. Sobald die bestellten Wundsperrungen unterwegs sind, werden die Italiener auf griechischen Transportschiffen aus verschiedener italienischen Küstenplätzen abgeholt werden.

Der deutsche Votführer in Konstantinopel wurde bekanntlich vom Sultan in Privataudienz empfangen. Man glaubt, daß letztere mit der Intervention der Großmächte zu- sammenhänge und daß der deutsche Votführer diese eingeleitet habe. Türkischerseits besetzt man als Hauptbatalion bei Fischen die Bedingungen in die Abmachung Kreises die Serailung der Grenz am 1831, den Aus- schließung Griechenlands von den Kapitulations- Vortheilen und eine Kriegsendigung.

Deutscher Reichstag.

21. Sitzung vom 29. April 1897 2 Uhr.

Die erste Beratung der Novelle zum Zusatzbesicherungs- Gesetz wird fortgesetzt.

Abg. Wollmann (Soyden): Herr von Woch hat in der That nicht um abgelehnt, denn sonst würde ich nicht die viele Irthümer bei seinen Anträge paßte. So ja, B. hat er auch nicht unjere Forderung der Reichsentsommener abgelehnt. Das Herr v. Woch Selbständigkeits an seinem Anträge gearbeitet hat, ist aber schließlich, wie Alles, was am 1831, den Aus- schließung Griechenlands von den Kapitulations- Vortheilen und eine Kriegsendigung.

Abg. Dornmann (Hannover) hat ebenfalls eine Vereinbe- lichtung der ganzen sozialen Befragung für erwünscht. Der Gehalts des Antrages Woch sei jedwefalls verheilt, denn wenn die Kosten der Arbeiterversicherung nicht durch Beiträge der Beschäftigten aufgebracht würden, sondern durch allgemeine Steuern, so verliere der Arbeiter das Gefühl, sich selbst zu versichern, und die Versicherung werde im Grunde genommen lediglich eine etwas anders gestaltete Armenkasse. Auch müßte doch dann der Staat, der auf den Wege der Steuern die Arbeiter gegen die Folgen von Alter und Invalidität schützt, doch auch das Recht haben, ihnen eine Arbeitspflicht aufzuerlegen. Auch die von der Regierung vorge- schlagene Form des Ausgleichs in der Befragung der einzelnen Beschäftigten ist nicht annehmbar, denn wolle man sich dieser Weg einschließen, dann sei nicht abzusehen, wie die Kosten nicht gleich alle Anhalten zu einer einzigen Steuerpflicht zusammenlegen wolle. Bielehelt sei es am besten, anzunehmen, daß jeder Beschäftigte, wo er auch sei, an seine befristete Anhalt seine Beiträge zu zahlen habe. Es sei zu sehr zu wünschen, daß noch in dieser Session etwas zu stande komme, was er aber allerdings be- zweifeln müßte.

Abg. v. Hertling (Centr.) beginnt damit, der Gehalts des Antrages Woch erheine sei sehr Freunden jedoch als sehr ernüger- werth, wor der dagegen erbotenen Weisungen. Auf Einzelheiten der Vorlage wolle er nicht eingehen, sondern sich nur auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken. Bei dem das Doppelhals-Ge- setz habe das Centrum von vornherein gegen die übertragene Ausdehnung des Gesetzes launere Bedenken geübt und die Befragung desselben auf die industriellen Arbeiter empfohlen. Damals vergeblich. Jetzt habe sich nun durch die Erfahrungen herausgestellt, daß es in der That ein großer Fehler gewesen war, den Umfang des Gesetzes so weit, namentlich auch auf die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe auszuweiten. Eigentlich befinden wir uns jetzt immer noch im Ueberzeugungsstadium, so daß er dem Einwand nicht für ganz un- rechtig halten könne, man solle vor einer ausgiebigen Revision noch weitere Erfahrungen abwarten. Er sei für, daß befristete der Beschäftigten Beschäftigten kenne: überdies in der verheilt be- schriebenem Maße nachgenommen werde. Sei die Pflicht der

Coursnotirungen
der Berliner Börse vom 29. April.
(Gegängs-Course.)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.
Reichs-Anleihe 4 145,00
Preuss. Anleihe 4 158,75
Reichs-Anleihe 4 158,75
Preuss. Anleihe 4 158,75
Reichs-Anleihe 4 158,75
Preuss. Anleihe 4 158,75

Ansländische Fonds.
Russische Anleihe 4 127,50
Österreichische Anleihe 4 127,50
Englische Anleihe 4 127,50
Französische Anleihe 4 127,50
Spanische Anleihe 4 127,50

Deutsche Hypothekendarlehen.
Hypothekendarlehen 4 101,50
Hypothekendarlehen 4 101,50
Hypothekendarlehen 4 101,50
Hypothekendarlehen 4 101,50
Hypothekendarlehen 4 101,50

Giehhahn-Prioritäts-Obligationen.
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00

Bank-Aktien.
Bank-Aktien 4 100,00
Bank-Aktien 4 100,00
Bank-Aktien 4 100,00
Bank-Aktien 4 100,00
Bank-Aktien 4 100,00

Obligationen indirektirter Gesellschaften.
Obligationen indirektirter Gesellschaften 4 100,00
Obligationen indirektirter Gesellschaften 4 100,00

Bergwerks- und Güter-Aktien.
Bergwerks- und Güter-Aktien 4 100,00
Bergwerks- und Güter-Aktien 4 100,00

Giehhahn-Stamm-Aktien.
Giehhahn-Stamm-Aktien 4 100,00
Giehhahn-Stamm-Aktien 4 100,00
Giehhahn-Stamm-Aktien 4 100,00
Giehhahn-Stamm-Aktien 4 100,00
Giehhahn-Stamm-Aktien 4 100,00

Giehhahn-Prioritäts-Obligationen.
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00

Bank-Aktien.
Bank-Aktien 4 100,00
Bank-Aktien 4 100,00
Bank-Aktien 4 100,00
Bank-Aktien 4 100,00
Bank-Aktien 4 100,00

Obligationen indirektirter Gesellschaften.
Obligationen indirektirter Gesellschaften 4 100,00
Obligationen indirektirter Gesellschaften 4 100,00

Bergwerks- und Güter-Aktien.
Bergwerks- und Güter-Aktien 4 100,00
Bergwerks- und Güter-Aktien 4 100,00

Giehhahn-Stamm-Aktien.
Giehhahn-Stamm-Aktien 4 100,00
Giehhahn-Stamm-Aktien 4 100,00
Giehhahn-Stamm-Aktien 4 100,00
Giehhahn-Stamm-Aktien 4 100,00
Giehhahn-Stamm-Aktien 4 100,00

Giehhahn-Prioritäts-Obligationen.
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00

Bank-Aktien.
Bank-Aktien 4 100,00
Bank-Aktien 4 100,00
Bank-Aktien 4 100,00
Bank-Aktien 4 100,00
Bank-Aktien 4 100,00

Obligationen indirektirter Gesellschaften.
Obligationen indirektirter Gesellschaften 4 100,00
Obligationen indirektirter Gesellschaften 4 100,00

Bergwerks- und Güter-Aktien.
Bergwerks- und Güter-Aktien 4 100,00
Bergwerks- und Güter-Aktien 4 100,00

Giehhahn-Stamm-Aktien.
Giehhahn-Stamm-Aktien 4 100,00
Giehhahn-Stamm-Aktien 4 100,00
Giehhahn-Stamm-Aktien 4 100,00
Giehhahn-Stamm-Aktien 4 100,00
Giehhahn-Stamm-Aktien 4 100,00

Giehhahn-Prioritäts-Obligationen.
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00

Bank-Aktien.
Bank-Aktien 4 100,00
Bank-Aktien 4 100,00
Bank-Aktien 4 100,00
Bank-Aktien 4 100,00
Bank-Aktien 4 100,00

Obligationen indirektirter Gesellschaften.
Obligationen indirektirter Gesellschaften 4 100,00
Obligationen indirektirter Gesellschaften 4 100,00

Bergwerks- und Güter-Aktien.
Bergwerks- und Güter-Aktien 4 100,00
Bergwerks- und Güter-Aktien 4 100,00

Giehhahn-Stamm-Aktien.
Giehhahn-Stamm-Aktien 4 100,00
Giehhahn-Stamm-Aktien 4 100,00
Giehhahn-Stamm-Aktien 4 100,00
Giehhahn-Stamm-Aktien 4 100,00
Giehhahn-Stamm-Aktien 4 100,00

Giehhahn-Prioritäts-Obligationen.
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00
Giehhahn-Prioritäts-Obligationen 4 100,00

Bekanntmachung.
Am 1. Mai ab werden die in den Straßen der Stadt Halle aufgestellten Postkassettenschränke...

Bekanntmachung.
Der Herr Baron Otto Franke hierorts, Delitzschstraße 24 wohnhaft, ist eine amtliche Verkaufsbekanntmachung...

Bekanntmachung.
Zur Erleichterung des Postverkehrs der Landbewohner ist die Einrichtung getroffen, daß die Landbriefträger auf ihren Befehlsgängen gewöhnliche und eingehende Briefsendungen...

Bekanntmachung.
Die Auction der verfallenen, bei dem unterzeichneten Lehmann im Monat Februar 1896 verfallenen und erneuerten Pfänder, welche die Pfandnummern von 1541 bis 10578 betreffen...

Bekanntmachung.
Die Auction der verfallenen, bei dem unterzeichneten Lehmann im Monat Februar 1896 verfallenen und erneuerten Pfänder, welche die Pfandnummern von 1541 bis 10578 betreffen...

Bekanntmachung.
Die Auction der verfallenen, bei dem unterzeichneten Lehmann im Monat Februar 1896 verfallenen und erneuerten Pfänder, welche die Pfandnummern von 1541 bis 10578 betreffen...

Bekanntmachung.
Die Auction der verfallenen, bei dem unterzeichneten Lehmann im Monat Februar 1896 verfallenen und erneuerten Pfänder, welche die Pfandnummern von 1541 bis 10578 betreffen...

Bekanntmachung.
Die Auction der verfallenen, bei dem unterzeichneten Lehmann im Monat Februar 1896 verfallenen und erneuerten Pfänder, welche die Pfandnummern von 1541 bis 10578 betreffen...

Bekanntmachung.
Die Auction der verfallenen, bei dem unterzeichneten Lehmann im Monat Februar 1896 verfallenen und erneuerten Pfänder, welche die Pfandnummern von 1541 bis 10578 betreffen...

Bekanntmachung.
Auslosung von Obligationen der 4 igen Provinzial-Anleihe der Provinz Sachsen vom Jahre 1875.

Bekanntmachung.
Auslosung von Obligationen der 4 igen Provinzial-Anleihe der Provinz Sachsen vom Jahre 1875.

Bekanntmachung.
Auslosung von Obligationen der 4 igen Provinzial-Anleihe der Provinz Sachsen vom Jahre 1875.

Bekanntmachung.
Auslosung von Obligationen der 4 igen Provinzial-Anleihe der Provinz Sachsen vom Jahre 1875.

Bekanntmachung.
Auslosung von Obligationen der 4 igen Provinzial-Anleihe der Provinz Sachsen vom Jahre 1875.

Bekanntmachung.
Auslosung von Obligationen der 4 igen Provinzial-Anleihe der Provinz Sachsen vom Jahre 1875.

Bekanntmachung.
Auslosung von Obligationen der 4 igen Provinzial-Anleihe der Provinz Sachsen vom Jahre 1875.

Bekanntmachung.
Auslosung von Obligationen der 4 igen Provinzial-Anleihe der Provinz Sachsen vom Jahre 1875.

Bekanntmachung.
Auslosung von Obligationen der 4 igen Provinzial-Anleihe der Provinz Sachsen vom Jahre 1875.

Versteigerung.
Freitag, den 30. April 1897, Vormittags 9 Uhr, sollen auf dem Hofe der Kaserne I (unten), Halle, alle eiserne Oefen, sowie verschiedene alte Baumaterialien...

Preiswerthe Güter.
jeder Größe, auch Rübenwirthschaften vermittelt prompt!

Sprungs- Zucht-Bullen.
6 Wäster-Merch-Bullen, von mir und Solheim importirt, rohweiss, bildschön, 1 Cstfieren, schwarzweiss, von sehr mütterlicher Kuh selbst gezogen, verkauft ich nach Gewöhnl.

Sprungs- Zucht-Bullen.
6 Wäster-Merch-Bullen, von mir und Solheim importirt, rohweiss, bildschön, 1 Cstfieren, schwarzweiss, von sehr mütterlicher Kuh selbst gezogen, verkauft ich nach Gewöhnl.

Sprungs- Zucht-Bullen.
6 Wäster-Merch-Bullen, von mir und Solheim importirt, rohweiss, bildschön, 1 Cstfieren, schwarzweiss, von sehr mütterlicher Kuh selbst gezogen, verkauft ich nach Gewöhnl.

Sprungs- Zucht-Bullen.
6 Wäster-Merch-Bullen, von mir und Solheim importirt, rohweiss, bildschön, 1 Cstfieren, schwarzweiss, von sehr mütterlicher Kuh selbst gezogen, verkauft ich nach Gewöhnl.

Sprungs- Zucht-Bullen.
6 Wäster-Merch-Bullen, von mir und Solheim importirt, rohweiss, bildschön, 1 Cstfieren, schwarzweiss, von sehr mütterlicher Kuh selbst gezogen, verkauft ich nach Gewöhnl.

Sprungs- Zucht-Bullen.
6 Wäster-Merch-Bullen, von mir und Solheim importirt, rohweiss, bildschön, 1 Cstfieren, schwarzweiss, von sehr mütterlicher Kuh selbst gezogen, verkauft ich nach Gewöhnl.

Sprungs- Zucht-Bullen.
6 Wäster-Merch-Bullen, von mir und Solheim importirt, rohweiss, bildschön, 1 Cstfieren, schwarzweiss, von sehr mütterlicher Kuh selbst gezogen, verkauft ich nach Gewöhnl.

Sprungs- Zucht-Bullen.
6 Wäster-Merch-Bullen, von mir und Solheim importirt, rohweiss, bildschön, 1 Cstfieren, schwarzweiss, von sehr mütterlicher Kuh selbst gezogen, verkauft ich nach Gewöhnl.

Sprungs- Zucht-Bullen.
6 Wäster-Merch-Bullen, von mir und Solheim importirt, rohweiss, bildschön, 1 Cstfieren, schwarzweiss, von sehr mütterlicher Kuh selbst gezogen, verkauft ich nach Gewöhnl.



[Nachdruck verboten.]

Auf der Höhe des Jahrhunderts.

36] Roman von Gregor Samarow.

Der Kammerherr schlug die Augen nieder, um die in seinen Blicken aufblühende Freude zu verbergen.

Dann sagte er ägernd:

„Und wie hoch würde sich die Summe belaufen, welche der Minister zu zahlen bereit ist?“

„Die Herrschaft Brakenhausen,“ antwortete der Justizrath, „ist auf drei Millionen Mark taxirt, es würden also Ihrem Vetter zwei Millionen zufallen, dieselben würden zunächst im Depositem der Regierung verbleiben und Ihrem Vetter verzinst werden, bis derselbe den zu erwerbenden Grundbesitz bestimmt und die Fideikommiss-Urkunde zur Genehmigung an Allerhöchster Stelle unterbreitet hat. Dann würde der Kaufpreis von der Regierung ausbezahlt und der dafür erworbene Grundbesitz unter den fideikommissarischen Bedingungen Ihrem Vetter übergeben werden.“

„Das ist etwas wenig,“ sagte der Kammerherr achselzuckend, „im Vergleich zu den Ansprüchen, welche der Linie von Altenholberg zustehen.“

„Es sind eben nur Ansprüche,“ erwiderte der Justizrath, „die noch nicht ausgefochten sind und vielleicht nach langer Zeit erst, vielleicht auch garnicht ausgefochten werden möchten — hier aber bietet sich eine sofort zu erfassende Realität, und ich glaube, Ihnen nach meinen Erfahrungen für derartige Prozesse nur zur Annahme des Vergleichs rathe zu können. Es ist immerhin schon ein Glückfall, daß sich jenes alte Dokument gefunden hat und daß der Fiskus soweit entgegenkommt. Würde die Sache in einen Prozeß gehen, so wird vielleicht Ihr Vetter kaum dessen Ende erleben.“

„Nun,“ sagte der Kammerherr, „es ist zwar traurig, daß ein so zweifelhaftes Recht zu einem so geringen Theil zum Austrag kommt, aber das alte Sprichwort ist ja wahr, daß ein magerer Vergleich besser als ein fetter Prozeß sei, und ich meines theils würde die Prostitution annehmen, doch kann ich in einer so wichtigen Frage, trotz der mir erteilten Generalvollmacht, nicht selbständig bestimmen und ich muß mir eine bestimmte Antwort noch vorbehalten, bis ich meinem Vetter die Sachlage zur Entscheidung gestellt habe.“

„Ich möchte Sie bitten, die Antwort nicht zu lange zurückzuhalten,“ sagte der Justizrath, „denn es wäre immerhin doch möglich, daß bei längerem Zögern irgend welche Gründe den Minister zu einer anderen Ansicht bestimmen könnten. Die Bureaukratie ist unberechenbar, und da sie sich in diesem Falle im Besitz des Streitobjekts befindet, so würde ein Prozeß für das Hausministerium weniger Bedenken haben, als für Ihren Vetter, der, wie ich weiß, sich in einer etwas verlegenen Lage befindet.“

Der Kammerherr zuckte zusammen.

Sollte der Justizrath sich etwa mit dem alten Baron in Verbindung gesetzt haben? Das Spiel, das er selbst spielte, machte ihn mißtrauisch, und Alles konnte durch eine zu frühzeitige Klärung für ihn verloren sein. Noch hatte er nach keiner Seite hin volle Sicherheit, er durfte die Sache nicht früher zur Erledigung und zur Kenntniß des Barons kommen lassen, bevor nicht Meinharths Verbindung feststand und zugleich seine eigene Verbindung mit Marianne gesichert war. Er hatte die Letztere, deren er gewiß zu sein glaubte, absichtlich noch hingehalten, bis Meinhard bestimmt gebunden sein würde; um jeden Preis mußte er seine Vorbereitungen erst abschließen, ein direkter Verkehr des Justizraths mit dem Freiherrn Kochus konnte Alles verderben.

„Mein Vetter,“ sagte er mit gleichgültigem Ton, während er das Gesicht des Justizraths scharf beobachtete, „hat durch den Zusammenbruch seines Bankiers allerdings Verluste gehabt, aber so schlimm ist seine Lage noch nicht, daß er ge-sonnen sein sollte, eine jede Proposition ohne Weiteres anzunehmen.“

„Ich glaube wenigstens,“ erwiderte der Justizrath ruhig, „daß ihm eine möglichst baldige und glatte Erledigung erwünscht sein möchte. — Wir Juristen stehen ja mit aller Welt in Verbindung, und so hatte ich denn auch von einem Agenten, der zu meinen Klienten gehört, erfahren, daß Sie eine Hypothek für Ihren Vetter in Altenholberg suchen.“

„Allerdings,“ sagte der Kammerherr, „diese Hypothek muß zur Befriedigung der Konkursmasse, binnen sechs Monaten beschafft sein, doch ist sie so gut, daß sie keine eigentliche Verlegenheit bildet — ich habe auch gehört, daß die Sache bereits erledigt ist.“

„Immerhin kann ich nur rathe,“ bemerkte der Justizrath, „die Entschlebung ihres Herrn Veters schnell herbeizuführen, es wäre immerhin nicht unmöglich, daß das Hausministerium noch irgend ein Rechtsgutachten einholte die Sache und dadurch schwieriger würde.“

Der Kammerherr dachte einen Augenblick nach.

Er begriff, daß in jedem Fall eine längere Zögerung verhängnisvoll werden könnte, aber zugleich mußte er um jeden Preis so viel gewinnen, um seine Vorbereitungen zum Abschluß zu bringen, wenn ihm der Preis seines bisher so glücklichen Spiels nicht entgegen sollte.

„Ich bin ganz Ihrer Meinung, Herr Justizrath,“ sagte er, „und werde ganz in dem Sinne handeln, soweit es thunlich ist. So möchte ich Sie zunächst bitten, den Vertrag, welcher zum Abschluß des Vergleichs erforderlich ist, vollständig aufsetzen und sich der vorläufigen Zustimmung des Hausministeriums dafür vergewissern zu wollen — mit einem solchen Entwurf in der Hand werde ich den Entschluß meines Veters schneller herbeiführen können, als bloß durch meine mündlichen Mittheilungen, denn er ist etwas peinlich in Rechtsfragen, welche nicht ihn allein, sondern die Zukunft seines Hauses angehen.“

„Sie haben wohl Recht,“ sagte der Justizrath nach kurzen Bedenken, „ich halte es auch stets für das Richtige, eine schwierige Frage zunächst in eine bestimmte Form zu bringen, auf welche man mit Ja oder Nein antworten kann oder bei welcher wenigstens etwaige Einwendungen sich kritisch lassen. Ich werde also den Vergleichsvertrag entwerfen, und wenn es gelingt, die vorläufige Zustimmung des Hausministeriums dafür zu gewinnen, so wird jede weitere Veränderung der Sachlage wohl ausgeschlossen sein. Acht Tage freilich werden dazu immer nöthig sein, denn der Entwurf muß wohl erwogen werden und der Justizarius des Ministeriums muß auch Zeit haben, ihn zu prüfen.“

Der Kammerherr athmete erleichtert auf.

„Ich werde die Zeit benutzen,“ sagte er, „meinen Vetter vorzubereiten, und hoffe, daß ich Ihnen dann sehr schnell eine definitive Erklärung werde abgeben können.“

„Abgemacht also,“ sagte der Justizrath, „ich glaube, daß ich Ihnen zu einer befriedigenden Erledigung der ganzen Angelegenheit schon heute Glück wünschen kann,“ fügte er, den Kammerherrn bis zur Thüre begleitend, hinzu.

„Selbst,“ sagte er dann, sich wieder vor seinen Schreibtisch setzend, „er sucht ein Kapital für seinen Vetter und derselbe befindet sich in Noth, wie es nach Mittheilungen jenes Herrn Atkins zweifellos ist, und dennoch hat er mir, der ich doch sein Interesse vertritt, diese Verlegenheit verheimlicht. — Es ist da etwas Unklares, Geheimnißvolles; ich habe dafür einen sicheren Blick — sollte dieser geschmeibige und verschlossene Hofmann als Retter in der Noth erscheinen wollen, um irgend einen Zweck zu

erreichen, oder sollte er fürchten, daß ich höhere Ansprüche stellte, wenn es gelte, eine dringende Verlegenheit zu beseitigen? Es wäre dies eigentlich wohl ganz billig und warum darf ich nicht an meinen Vortheil denken, wie er bei dem Geschäft, das für den alten Baron doch wahrlich glänzend genug ist? Nun, ich halte die Sache in meiner Hand und werde sorgen, Licht in dieselbe zu bringen!"

Der Kammerherr ging nachdenklich nach Hause. Alles stand für ihn vortrefflich, doch konnte durch eine unglückliche Wendung Alles verloren sein. Er wollte nach allen Seiten sicher gehen und dazu bedurfte es seines geschickten Spiels mit den so günstig gemischten Karten.

Er hatte acht bis zehn Tage gewonnen, aber diese Frist war immer nur kurz und sie mußte geschickt benutzt werden.

Er schrieb zunächst an Meinhard und theilte ihm mit, daß es ihm gelungen sei, die Zustimmung des Freiherrn Rochus zu Meinhard's Verbindung mit seiner Geliebten zu gewinnen, daß der alte Baron sogar versprochen habe, selbst für ihn zu werben. Alles käme darauf an, daß Meinhard fest auf seinem gegebenen Wort bestehe, denn nur dadurch sei es gelungen, den Widerstand seines Vaters zu überwinden. Dann erinnerte er in einem zweiten Brief den Baron an sein Versprechen in Betreff Meinhard's und bat ihn dringend um die Erfüllung desselben, da, wie die Sachen nun einmal ständen, doch der Frieden und das Glück der Familie erhalten werden müsse und es auch für Meinhard immerhin würdiger sei, auf eigenen Füßen zu stehen, als durch eine immerhin unsichere Weisung ein zweifelhaftes Glück zu suchen.

Nachdem er diese beiden Briefe abgesendet, ging er zu Maritana.

Er fand die Künstlerin in Thränen aufgelöst.

Die alte Rosina stand vor dem Kanapee, in dessen Rißen sie ruhte, und sah den Eintretenden mit finsternen, fast drohenden Blicken an.

„Da bist Du, mein Geliebter!“ rief Maritana, aufspringend. „Wie glücklich, daß Du kommst; ich bedarf des Sonnenlichts meines Lebens, um die finsternen Nebel zu verschrecken, die immer wieder gegen mich heraufsteigen.“

„Und was bewegt Dich so, meine holde Blume,“ fragte der Kammerherr, indem er die Stirn des zitternden Mädchens küßte, das sich innig an ihn anschniegte.

Maritana blickte mit ihren thränenden Augen zu ihm auf, als ob sie in der Tiefe seiner Seele lesen wolle.

„Du sollst Alles wissen!“ rief sie. „Du sollst wissen, daß sie Gift des Mißtrauens in mein Herz gießen möchten, das doch nur im Vertrauen der Liebe schlagen und leben kann! Da, meine Rosina,“ rief sie, als die Alte, leise vor sich himmurend, hinausgehen wollte, „sie, die mich liebt, die mich auf ihren Armen getragen, als ich noch ein Kind war, der ich sonst in allen Dingen glaube, daß sie es treu mit mir meint, sie wird nicht müde, mich vor Dir zu warnen und meiner Liebe ein trauriges Ende, schlimmer als der Tod, vorherzusagen. Ha,“ rief sie heftiger, „er soll es hören; ich will nicht, daß man ihn anlagt, ohne daß er sich vertheidigen kann.“

„Rosina?“ sagte der Kammerherr mit einem hochmüthigen Lächeln. „Ich hatte nicht geglaubt, daß sie meine heimliche Feindin wäre und mich hinter meinem Rücken bei Dir anklagte!“

Die Alte war an der Thür stehen geblieben. Sie trat vor den Kammerherrn hin und sagte mit trozigem Blick, in ihrem fremdartig accentuirten Deutsch:

„Nicht Ihre Feindin bin ich, Herr Baron, und ich klage Sie nicht an; ich sehe nur die Welt mit ruhigem Blick an und will meine liebe Signorita, die ich in mein Herz geschlossen habe, als ob sie mein eigenes Kind wäre, vor dem schweren Unglück bewahren, das sie nicht würde ertragen können, so wie ich sie kenne.“

„Und warum?“ fragte der Kammerherr, der sich zu einer herablassenden Freundlichkeit gegen die Alte zwang. „Liebe ich denn Maritana nicht, und macht meine Liebe sie nicht glücklich?“

„Daß Sie sie lieben,“ rief Rosina mit fast drohendem Blick, „das glaube ich wohl, giebt es denn einen Menschen, der sie nicht lieben mußte? Aber glücklich, Herr Baron, machen Sie sie garnicht, immer hat sie Thränen in den Augen und immer leidet sie unter der inneren Angst, die sie nicht überwinden kann.“

„Nein!“ rief Maritana, sich inniger an ihn schmiegend, „das ist nicht wahr, mein Geliebter, ich bin glücklich, ganz glücklich, ich liebe Dich ja und vertraue Dir!“

„Es ist doch wahr,“ sagte die Alte trozig. „Seh'n Sie nur ihre Thränen an, die besser zeigen, was in ihrem Herzen vorgeht, als die Worte, die sie auf ihre Lippen zwingt. Und muß sie nicht unglücklich sein? Was soll dieses Geheimniß, mit dem Sie Ihre Liebe umgeben, die doch wahrhaftig das Licht nicht zu scheuen hat. — O ich muß es Ihnen sagen, wovon mein Herz so voll ist von Sorgen und Kummer — die Jugend ist kurz, das Leben ist lang, und was soll aus meiner Signorita werden, wenn die Frühlingstage vorüber sind und wenn sie wie jeder Mensch die Stütze einer sicheren Heimath nöthig haben wird? Ist Ihre Liebe so groß, wie Sie sagen, und so treu, warum reichen Sie ihr nicht die Hand vor der ganzen Welt und bieten ihr den Schutz für die kommende Zeit des Winters, der jedem Frühling folgen muß? Der Marquis in Paris, der bei Gott einen ebenso vornehmen Namen hat als Sie und wohl noch viel, viel reicher ist, hat sich nicht geschämt, meiner Maritana seine Hand zu bieten, und Andere auch noch haben das gethan. Ist meiner Signorita etwas vorzuziehen? Haben nicht große Herren schon berühmten Künstlerinnen Herzogs- und Grafenkronen entgegengebracht? Alles, was das Licht scheut, muß Mißtrauen erregen, und mein Blick ist nicht geblendet durch die Liebe und die Einbildungskraft der Jugend — mein holdes Kind da ist wohl würdig, Baronin Holberg zu sein, und wenn Sie der Meinung nicht sind, dann habe ich wohl das Recht, Ihrer Liebe zu mißtrauen.“

Feindlich blickte es in des Kammerherrn Augen auf.

Aber sanft und ruhig sagte er:

„Ich achte Ihre Treue und Sorge für Maritana, meine gute Rosina, aber Sie thun mir Unrecht, Sie können die Verhältnisse nicht beurtheilen und begreifen, die mich durch tausend Rücksichten von der Welt, in der ich leben muß, abhängig machen. Maritana weiß, daß ich nicht reich bin, ich habe ihr nie verhehlt, daß ich unsere Liebe verbergen muß, bis der Augenblick kommt, der mir die Möglichkeit giebt, sie laut zu bekennen.“

(Fortsetzung folgt)

Das Thal Tempe.

Ein friedliches Bild vom Kriegsschauplatz.

Der griechisch-türkische Krieg rückt uns auch den Schauplatz näher, auf dem die blutigen Aktionen sich vollziehen. Es dürfte von Interesse sein, einen Theil dieses Schauplatzes, der von hohem landschaftlichen wie auch von kulturgeschichtlichem Reiz ist, und zwar das Thal Tempe, ungefähr vier Stunden nordöstlich von Larissa belegen, von den Bergen Olympos und Kithavos begrenzt, unsern Lesern etwas näher vor die Augen zu führen.

Das Thal Tempe ist voll malerischer Schönheiten, die dem Ort den Charakter der Ruhe und Anmuth verleihen, während die ewig fließenden Gebirgswässer den Anblick steter Frische und regen Lebens gewähren. Die nahen Berge sind von beiden Seiten mit Pflanzen und Gräsern bedeckt; auf den Felsen der Gebirge finden sich Epheu, Bärenklau und andere Gewächse, und an einzelnen Abhängen derselben sind kleine Gärten mit Mandelbäumen und Granatbäumen sorgfältig angelegt und unterhalten, während aus ihnen Quellen des reinsten Wassers hervorkommen, in Folge dessen die Luft eine außerordentlich frische und gesunde ist.

Etwas unterhalb des Einganges in das Thal Tempe trifft der Blick zuerst auf das Dorf Hassan Baba, das, auf einer runden Fläche am Fuße des Kithavos gelegen, eine berühmte Moschee besitzt, welche ein gewisser Hassan erbaut, von dem dieser Ort aller Wahrscheinlichkeit nach seinen Namen hat. Die Moschee liegt mitten unter Cypressen und pyramidenförmigen Ulmen, wie der ganze Ort selbst, von Platanen und schönen Spaziergängen umgeben, eine überaus günstige Lage hat. Die Hauptstraße auf dem rechten Ufer des Peneus führt durch Baba und wird viel von denen besucht, die von Larissa nach Saloniki reisen. Manche sind der Ansicht, daß Baba an der Stelle des alten Clatea liege. Von Baba führt der Weg anfangs mitten durch einen malerischen Platanenwald; die Zweige der Bäume sind mit wilden Weinreben umrankt. Der trübe, von den Platanen beständig beschattete Fluß durchzieht dieses malerisch schöne Thal, ihm gleichsam die Ruhe eines Hafens verleihend. Das Wasser desselben, das still und geräuschlos dahinfließt, scheint aus den Platanen hervorzuströmen, die dieses Ufer des Peneus begrenzen. In manchen Stellen ist es mit Agnus castus, an anderen nur mit Gras bewachsen.

Die alten Theffalier feierten hier jedes Jahr ein Fest zur Erinnerung an ein gewaltiges, alles vernichtendes Erdbeben und daran, daß die herabstürzenden Gewässer das Thal Tempe bildeten und die schönen Gefilde von Larissa der Kultur wieder zurückgegeben wurden. Zur Zeit dieses Festes kamen die Bewohner aller umliegenden Städte in das Tempethal. Ueberall ward den Göttern Weibrauch geopfert. Der Peneus war mit Barken angefüllt, die ohne Unterlaß kamen und gingen. In den Wäldern, auf den Wiesen und an den Ufern des Flusses waren Tafeln bereitet. Eine eigene Sitte war hierbei die, daß die Sklaven zugleich mit ihren Herren in der Gesellschaft waren und daß die Letzteren die Ersteren bedienten, diese aber ihre Rolle mit einer oft zügellosen Freilichkeit spielten.

Nach den Freuden der Tafel folgten Tänze und Spiele, die bis Witternacht dauerten. Auch in neuerer Zeit wird hier alljährlich ein glänzendes Fest gefeiert. Unter den Platanen wird an feinemeren Fischen ein reiches Mahl bereitet, wozu ein Jeder, von welchem Glauben und Volk er sein mag, freien Zutritt hat und mehrere Tage hintereinander Speise und Trank erhält.

Nach einem weiteren Weg kommt man an furchtbaren Felsen vorüber, die das rechte Ufer des Peneus in düsterer Gestaltung einengen und in das Thal hinein so nahe zusammenrücken, daß an manchen Stellen ein Zwischenraum von nur 2 bis 300 Fuß ist. Die mitten im Wege am Ufer liegenden, grabmühtigen Felsenkolosse bilden eine Art Amphitheater, in dessen Mitte die Trümmer eines kleinen Kastells vom alten Omale liegen, das jetzt den Namen „Schloß der Schönen“ führt.

In der Mitte des Tempethales quillt aus dem Fuß eines Felsens eine kühle Quelle, „Aryologos“ genannt, an welcher müde Wanderer auszurufen pflegen.

In alten Zeiten pflegten die Einwohner Delphis — jetzt Kastei — alle neun Jahre Gesandte mit Musik in das Thal Tempe zu schicken. Sie sagten, daß Apollo mit Kränzen und Zweigen eines Lorbeerbaumes aus diesem Thale in ihre Stadt käme, und zum Andenken hieran veranstalteten sie jene jährlichen Gesandtschaften. Dieselben bestanden aus der schönsten Jugend Delphis und brachten auf einem Altar an den Ufern des Peneus ein glänzendes Opfer dar. Man hieb Zweige von dem nämlichen Lorbeerbaum, von welchem Apollo bekränzt wurde, und lehrte dann unter dem Gesange heiliger Hymnen nach Delphi zurück. Statt dieser festlichen Züge, die einst unter Blumenkranz auf dem Fluß daherkamen, sieht man in der Neuzeit Fahrzeuge, mit Bienentkörben beladen, auf dem Flusse hin und her kreuzen, damit diese fleißigen Thiere von den Abhängen des Olympos und Kiffawos den wohlriechenden süßen Honig eintragen.

Ungefähr eine halbe Stunde von der Quelle Aryologos fällt ein reißender Bergstrom Namens Burlam vom Kiffawos herab über Felsenmassen mit heftigem Gebräus in den Peneus. Einige Schritte weiter gelangt man in die größte Enge des Tempethales, von wo ein künstlicher Weg den Wanderer zur steilen Höhe führt. Hier sieht man noch die Spuren eines alten, gepflasterten Weges, der zum Theil durch die Felsen gehauen ist, zum Theil in Windungen aufsteigt und zum Theil an den engen Felsenwänden dahinfließt.

Früher gab es in der Nähe des Thales eine Stadt Namens Tempe mit einem Bischofsitz, die aber jetzt in Trümmern liegt, welche den eigenthümlichen Namen „Lykosiomon“ (Wolfsmaul) führen, wonach sich der Bischof dieses ganzen Distriktes nennt.

Obwohl heutzutage die anmuthigen Wanderungen der mit Rosen bekränzten Jungfrauen Theffaliens, die jährlich kamen, um Wasser aus der heiligen Quelle zu schöpfen, das That Tempe nicht mehr beleben, hat es seine Schönheiten sich doch bewahrt, und der Grieche durchwandert es mit erhabenen Gefühlen der Andacht.

Kannibalismus.

Abermals kommt Nachricht von Kannibalismus der Wilden auf den Südsee-Inseln. Sie wird von dem Steamer „Amur“ der Australasiatischen-Neu-Hebriden-Kompagnie, der, direkt von den Neu-Hebriden kommend, in Sydney eintraf, gebracht. In Port Stanley, in Mallicollo, wohnt ein Franzose, mit Namen Gana, ein „Traber“, wie sie überall auf den Südsee-Inseln zwischen den Eingeborenen verstreut leben. Die Gewohnheit hat sie furchtlos gemacht. Gana besaß einen ihm sehr ergebenen Eingeborenen, den er von der Insel Sentos mitgebracht hat.

Wenige Tage bevor der „Amur“ auf seiner Rückreise wieder in Vila vorprach, war dieser Eingeborene verschwunden. Die Wilden hatten ihn überfallen und mit Keulen erschlagen. Um jedoch diesen Mord nicht ruchbar werden zu lassen, hatten sie, nachdem sie an dem Fleisch ihrem Kannibalismus gefröhnt, mit raffinirter Schaulheit das Skelet an einem Pfahl ins Meer besenkt, damit es den Anschein gewänne, als ob der Unglückliche von den Haifischen gefressen worden sei. Gana, beunruhigt durch das Verschwinden seines Dieners, suchte ihn zwei Tage und traf am Abend die Mörder an Strande. Unter dem Vorgeben, ihm Copra verkaufen zu wollen, verlockten sie, ihn ins Innere zu locken. Eine Weile widerstand er, dann siegte der Handelstriebe und er folgte ihnen mit geladenem Revolver in der Hand. Raum war er einige hundert Schritte gegangen, als er von einem Haufen gräßlich bemalter Wilder umringt wurde, die mit blutdürstigen Augen auf ihn starrten. Es gelang ihm zu fliehen und sie durch Revolvererschüsse so lange von sich abzuhalten, bis er sein Boot erreichte. Mit aller Macht ruderte er in die See hinaus. Als er in sein Haus zurückkehrte, fand er dasselbe vollständig ausgeplündert und seine Dienstreute an Bäume gebunden. Es stellte sich heraus, daß die Wilden ein Signalsystem unterhielten, um sich über ihre Schandthaten zu verständigen. Es ist derselbe Stamm, der vor zwei Jahren den deutschen Ansfiedler Joachim ermordete, während Karl Michael und O'Connor, zwei andere Ansiedler, sich mit genauer Noth retteten. Ebenso wurde hier im letzten Jahr die Besatzung der „Eliza Mann“ ermordet und nach kannibalischem Brauch verzehrt. Die Eingeborenen waren mit Snidergewehren bewaffnet. Aus Noba wird berichtet, daß 3 Engländer des Nachts in ihrem Boot von den Eingeborenen überfallen und nur mit genauer Noth entkommen seien. In Point Subest, auf der Insel Ambrnye, ist ein Deutscher, dessen Name (wahrscheinlich verdrückt) als Wamage Suwne angegeben wird, getödtet worden und in Tanna mußte ein Ansiedler, all sein Hab und Gut zurücklassend, fliehen. Man sieht, es ist keine Sinecure, auf den Südseeinseln zu leben. So lange ein Kriegsschiff in Sicht ist, verhalten sich die Wilden ruhig, doch sobald es aus dem Hafen dampft, beginnen die Feindseligkeiten von Neuem. In Port Sandwich haben die Ansiedler jetzt eine Petition an die vereinigten Schutzmächte eingereicht, dort beständig ein Kriegsschiff zu stationiren. Wenn nicht, seien sie gezwungen, ihren Handel aufzugeben und die Insel zu verlassen. Doch nicht der ungezähmte Wilde, der wahre Schrecken der Südsee ist der Mischling, der Half-caste — ein Geschöpf ohne Familie, ohne irgend eine Stammangehörigkeit, ausgestoßen von der ganzen Welt, in dem sich alle schlechten Eigenschaften beider Rassen vererbt. Wer irgendwie mit den Verhältnissen auf den Südseeinseln vertraut ist, weiß, daß der Anstifter der meisten Verbrechen der Half-caste ist. Ob er in diesem Falle auch die Veranlassung gewesen, weiß man nicht. Jedenfalls steht fest, daß gegenwärtig eine ganz besonders feindliche Gesinnung gegen die auf den Südseeinseln lebenden Europäer unter den barbarischen Eingeborenen herrscht. Eine gewisse, von irgend einer Seite geheimnißvoll gestachelte Aufregung scheint sich von Insel zu Insel, von Stamm zu Stamm fortzupflanzen. Sogar in Fidji, das ganz civilisirt ist, selbst eingeborene Missionare besetzt, die für andere Südseeinseln ausgebildet wurden, macht sich die Aufregung fühlbar. In Neu-Guinea häufen sich die Mordthaten. Ein Regierungsbeamter mit seiner ganzen schwarzen Polizei, einige 40 Mann, sowie verschiedene Goldgräber wurden ermordet, andere werden vermißt, und man fürchtet, daß sie gleichfalls das Opfer der Wilden geworden. — Nach den letzten Nachrichten von Neu-Guinea scheint es fast, als wenn in den von der Küste entfernteren Distrikten, wo der Eingeborene nur selten mit dem Europäer in Berührung kommt, eine Art Guerrillakrieg gegen alle Weißen ausgebrochen wäre. Auf den Neu-Hebriden ist es nicht viel anders. Gana, der jahrelang unter den Wilden gelebt, glaubte sie sich freundlich gesinnt und entging ihrer Mordgier doch nur mit genauer Noth. Daß in Sydney, wo die mit den Inseln gesponnenen Handelsfäden vielfach zusammenlaufen, eine gewisse Aufregung über diese Verhältnisse herrscht, ist natürlich. Der Sydney Herald wirft die Frage auf, was ist die Ursache von alle diesem und was kann dagegen geschehen? — Er weist auf die entsprungnen Verbrecher hin, die nicht nur in früheren Zeiten, sondern häufig genug auch noch jetzt, besonders von Noumea, der französischen Straffolonie, auf die Inseln der Südsee aufstiegen und dort mit den Wilden, unbekümmert um ihnen, bis an ihr Ende leben. Sie haben deren Gewohnheiten genau studirt. Denn dies ist ihre einzige Sicherheit. Gerade dieser Punkt ist es aber, den die dort handelstreibenden Europäer meißt vernachlässigen. Man kann dreist behaupten, daß viele ihr Leben

nur aus Unkenntnis der Gewohnheiten der verschiedenen Wilden-
 stämme verloren haben. Es ist nur natürlich, daß bei diesen
 eine Abneigung gegen alle Fremden herrscht. Diese Ab-
 neigung entwickelt sich jedoch zur Feindseligkeit, sobald
 zwei Stämme im Kriege mit einander leben. Faktisch nehmen
 diese Kriege bei ihnen die Stelle des Gesetzes ein. Steht nun
 ein Weib mit dem einem Stamm auf freundschaftlichem Fuße,
 so wird er als Feind des anderen betrachtet, und überschreitet er
 unbewußt die Grenze der beiden Stämme, so ist es für den
 feindlichen Gesetz, ihn zu erschlagen. Handelt also ein Weib so
 unbefonnen, so kann ihn keine Regierung, kein Kriegsschiff schützen,
 er hat sein Geschick sich selbst zuzuschreiben. Allerdings giebt es
 auch häufig Fälle, wo ihm die größte Vorsicht nichts hilft, denn
 die ganze Kriegsführung der Wilden beruht auf Verrat und
 Hinterlist. Dazu gehen sie gewohnheitsmäßig zuweilen auf den
 Kriegspfad. Gewiß ist, daß zuweilen ein förmliches Kriegsfieber
 bei ihnen ausbricht. Doch sind hierfür stets gewisse Anzeichen
 vorhanden, die selbst der jüngste Anseher kennen sollte. Die
 Idee, daß der Eingeborene meist aus Rachsucht den Weissen
 mordet, trifft in der Südsee nur selten zu, denn dieser verkehrt
 im Durchschnitt sehr freundschaftlich mit ihm, und da der dort
 lebende Europäer vielfach eine farbige Frau besitzt, so ist dies
 ein gewisses Bindeglied mit der dunklen Rasse. „Die ganze
 Kunst, den Wilden auf den Inseln in Zwang zu halten,“ ist, so
 bemerkt der Heralb, ihm das Gefühl der Verantwortung für
 seine Taten beizubringen. Er muß begreifen, daß sie gestraft
 werden. — Doch wie kann dies geschehen? — Nur dadurch, daß
 der wirkliche Mörder entdeckt und öffentlich gerichtet wird. —
 Wie aber ihn finden? — Hier hilft nur eine gut organisierte
 Polizei von Eingeborenen selbst, die, wohlverstanden in den Ge-
 bräuchen und Schlupfwinkeln ihrer Stammesgenossen, allein den
 Schulbigen herauszufinden und ihn der Justiz zu überliefern
 vermöchte. Die Erfahrungen, die man auf dem Australischen
 Kontinent, mit der schwarzen Polizei „black police“, gemacht,
 hat dies bewiesen.

Allerlei.

RS. Wichtigere Gedenktage im Mai 1897. Am 1. ist der
 150. Gedenktag der Vollendung des Baues von Schloß
 Sanssouci (1. Mai 1747); am 3. der 150. Gedenktag des See-
 sieges der Engländer über die Franzosen bei Kap
 Finisterre in Spanien (3. Mai oder nach Anderen 14. Juni 1747);
 am 5. der 150. Geburtstag des deutschen Kaisers Leopold II.
 (geb. 5. Mai 1747 in Wien, Kaiser seit 1790, gest. 1. März 1792);
 am 10. der 350. Gedenktag der Verhängung des Todesurtheils
 über Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen durch
 Kaiser Karl V. von Deutschland (10. Juni 1547; die Todesstrafe
 wurde später in „ewiges Gefängniß“ verwandelt); und am 12. der
 100. Gedenktag des Endes der Republik Venedig (der letzte
 Doge, Ludovico Manin, dankt am 12. Mai 1797 ab, die Verfassung
 wird in eine demokratische verwandelt, die Franzosen rücken bald darauf
 ein). — Weiterhin fällt auf den 15. der 50. Gedenktag des irischen
 Volksführers und Parteimanns Daniel O'Connell (geboren
 6. Aug. 1775 zu Carben bei Cahirciveen in der irischen Grafschaft
 Kerry, gest. 15. Mai 1847 auf einer Erholungsreise in Genua); auf
 den 18. der 100. Geburtstag des Königs Friedrich August II.
 von Sachsen (geb. 18. Mai 1797, König seit 1836, gest. 9. Aug. 1854);
 auf den 19. der 350. Gedenktag der Kapitulation von
 Wittenberg, durch welche Kurfürst Johann Friedrich auf die
 Kurwürde und die sächsischen Lande verzichtete (19. Mai 1547); sowie
 schließlich auf den 23. der 200. Gedenktag des Uebertritts von
 August III., Kurfürsten von Sachsen zur römischen
 Kirche (geschehen am 23. Mai oder nach Anderen 28. Mai oder
 1. Juni 1697 in Baden bei Wien).

Die Versammlung der Dienstmädchen. Eine reizende Episode
 berichtet das „Montagsblatt aus Böhmen:“ Die Prager Dienstmädchen
 hatten am Osterfest eine Versammlung abgehalten, die ungewöhn-
 lich stürmisch verlief. Die etwa hundert Dienstmädchen, die sich da
 eingefunden, hatten vielfach auch ihre „Liebsten“ mitgenommen, was
 sich als höchst verderblich für die Versammlung erwies. Den Vorstoß
 führte ein Fräulein Pokorny, und zwar resolut; nur ließ sie sich durch
 ihre jätlichen Gefühle verleiten, das Wort sofort einem jungen
 Manne zu ertheilen, der durch seine Klagen über — den Mangel an
 Selbstbewußtsein bei den Dienboten (!) einen solchen Sturm der
 Entrüstung in der Versammlung heraufbeschwor, daß selbst der Antrag
 auf Anlegung eines „Schwarzbuchs der Hausfrauen“ wirkungslos
 verpuffte. Genossin Föbster forderte die hundert Mädchen dann auf,
 die Hausfrauen, der nicht nur physisch, sondern auch moralisch zu be-
 kämpfen — wiederum Lärm. Genossin Pirawel nahm darauf das
 Wort und überhäufte die Versammlung mit Vorwürfen wegen ihres
 unchristlichen Charakters — noch größerer, nicht zu beschwichtigender
 Skandal, so daß der Regierungsvertreter sich nicht mehr zu helfen
 wußte und die Versammlung auflöste. Da nun kam es zu einem

wahrhaft orkanartigen Sturm. Die Liebsten der Mädchen stürzten auf
 den Kommissar los und forderten ihn auf, die Gründe der Auflösung
 anzugeben. Man umringt ihn, Einzelne hängen sich in seinen Armen
 ein. Er reißt sich los und zieht den Degen, er droht mit Anwendung
 der Waffe, falls man ihm in den Weg treten sollte — und das
 Sichtbarwerden der entblößten Klinge übt eine unbeschreibliche
 Wirkung aus: Die Mädchen freischen aus Furcht, daß es zu einem
 blutigen Zusammenstoß kommen werde, andere drängen schreiend zum
 Ausgang, wieder andere halten schreiend die Hände über ihre aufge-
 puszten Frühjahrshüte . . . Nur auf eines der Mädchen der Mäd-
 chen übt der Schreck eine ganz eigenartige Wirkung. Es ist die
 frühere Rednerin, Genossin Förster. Sie hatte sich mit ihrem Ge-
 liebten, einem jungen Herrn, der um Vieles jünger ist als sie, in die
 linke Saalecke hinter eine dort postierte große Lehgeige zurückgezogen,
 und unbekümmert um den tosenden Lärm tauscht das Paar ungezählte
 Küsse aus. Sie würden in's Endlose fortgeführt haben, wenn sie
 nicht durch den Ruf: „Aber was fällt Euch denn ein!“ in die
 nichterne Prosa und das nichts weniger als süßliche Willen zurück-
 gerufen worden wären.

Die Pariser Gymnastiken stehen auf der Höhe der Zeit. Sie
 halten sich in allen Fortschritten der Wissenschaft auf dem Laufenden.
 Eine alte Vorschrift verbietet ihnen das Rauchen in den Schulräumen,
 auch auf den Höfen während der Unterrichtspausen. Die vieler-
 sprechenden Jünglinge haben nun thätiglich die Dreistigkeit gehabt,
 ein mit vielen Hunderten von Unterrichtern verheheses Gesuch an den
 Unterrichtsminister zu richten, worin sie wegen Aufhebung jenes Ver-
 botes vorstellig werden. Die Folge des Verbots, führen sie aus, ist,
 daß die Jünglinge, um zu rauchen, sich in die dunkelsten Ecken der
 Gebäude oder auf die Anstandsorte zurückziehen; dort atmen sie not-
 wendig verdorbene Luft und läßle Gerüche, kommen auch mit unheil-
 vollen Mikroben in Berührung, die sich an derartigen Orten beson-
 ders reichlich entwickeln; auf diese Weise wird ihre Ge-
 sundheit unmittelbar gefährdet oder ihr Organismus doch in seiner
 Widerstandskraft gegen Schädlichkeiten geschwächt. Wird das Rauch-
 verbot dagegen aufgehoben, so brauchen sie keine verborgenen Schlupf-
 winkel mehr aufzusuchen, um sich ihre Cigarette oder ihr Pfeifchen an-
 zuzünden, sie können im freien, gewöhnlich sonnenigen Schulhof bleiben
 und dort die gute, frische Luft atmen, was ihrer Gesundheit in hohem
 Grade förderlich wäre. Daß sie die liebevoll geschilderten Unzuträg-
 lichkeiten des verstoßenen Rauchens an geheimen Orten auf die ein-
 fachste Weise vermeiden können, indem sie dem weisen Verbot der
 Schulbrigade gehorchen und das Rauchen lassen, das scheint den
 Herrchen keinen Augenblick in den Sinn gekommen zu sein. Vielleicht
 macht der Unterrichtsminister sie in dem Bescheid, den er ihrem
 Gesuche wohl angezeihen lassen wird, auf diesen Gesichtspunkt auf-
 merklich.

Vom Büchertisch.

— Eine außerlesene Vereinigung von Namen erster deutscher und
 ausländischer Autoren führt die Romanwelt wieder in ihrem Pro-
 gramme des soeben beginnenden Sommersemesters an. Neben den uns
 als ständige Mitarbeiter rühmlichst bekannten Autoren hat die Roman-
 welt auch diesmal wieder einige — in literarischen Kreisen längst hoch-
 geschätzte — Neue zur Mitarbeiterschaft gewonnen. An ihrer Spitze
 steht Lou Andreas-Salomé, die sich schon vor Jahren durch
 ihre feinsinnigen Abhandlungen über Höfen u. Nietzsche einen ersten
 Platz in der deutschen Essayistik erobert hat und neuerdings als
 schaffensstarke Dichterin hervorgetreten ist. In ihrem Buche „Ruth“
 hat sie mit scharfer Psychologie und lyrischer Innigkeit das seelische
 und physische Reizen eines Mädchens zur Darstellung gebracht. Ihr
 neuer Roman „Katja“ soll denselben Typus als gereifte Persönlichkeit
 zeigen, den wir in „Ruth“ als Mädchen sahen. Das Thema berührt
 die Interessen unserer Zeit aufs Tiefste; es behandelt den Konflikt
 zwischen dem Ringen der modernen Frau nach Selbstständigkeit,
 nach eigener äußerer und innerer Ehrensache und den doch
 nicht ganz schweigenden Forderungen der weiblichen Natur.
 In letzter Zeit ist dies Thema von so mancher Schriftstellerin aufgenom-
 men worden; von der Lou Andreas-Salomé dürfen wir erwarten,
 daß sie es gedanklich bedeutend und in dichterisch vollendeter Weise
 behandeln wird. Neben Lou Andreas-Salomé wird Georg Engel,
 der erfolgreiche Autor des „Hegenkessels“ und der „Zaubrin Circe“ mit
 einem neuen Roman „Die Last“ hervortreten. Dieser Roman wird die
 Geschichte einer modernen Ehe behandeln. Eine besondere Sorgfalt ist
 auch im formenden Vierteljahr auf die Auswahl der kleinen erzählenden
 Beiträge gelegt worden. Neben den Deutschen: Gerhardt v. Amynor,
 Richard Bredenbrücker, Frieda von Bülow, Dora Dunder, Viktor
 von Weisner, Fritz Stowronnek, Rud. Staag stehen die Ausländer:
 Coloma, Solger Drachmann, Maarten Maartens, Giovanni Verga.
 Den spanischen Jesuitenpater Coloma, dessen soeben im Verlage der
 Romanwelt erschienener großer Roman „Lappalien“ außergewöhnliches
 Aufsehen erregte, werden die Leser der „Romanwelt“ auch als einen
 Meister der Kleinkunst in der Novelle „Was ein niederes Thier ver-
 mag“ kennen lernen. Die Romanwelt bietet so viel des Inter-
 essanten und Guten, daß man ihr wohl wünschen kann, sie möge zu
 ihren alten sich viele neue Freunde erwerben. Jedem Leser, der bei
 dem stachen Unterhaltungsstoff vieler unserer Familienblätter keine
 Befriedigung findet, wird hier eine ihm gewiß zuzugende ernste und
 anregende Lektüre geboten.

Besamptred. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Z h i e l e, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Torf als Material zum Dachdecken.

Auf der im Februar dieses Jahres abgehaltenen Generalversammlung des Vereins zur Förderung der Moorkultur erstattete Dachdeckermeister D u c k e r t -Freienwalde Bericht über die Verwendung von Torf zum Dachdecken. Seinen Ausführungen entnehmen wir die folgenden Angaben:

Die in früheren Zeiten üblichen Bedachungsarten aus Stroh, Rohr und Holz (Schindeln) haben ihrer Feuergefährlichkeit wegen feuer sichereren Bedachungen weichen müssen. Hauptsächlich war es das Ziegelbad, welches sehr in Anwendung kam, späterhin auch das Schieferbad. In diesem Jahrhundert traten das Pappbad und das Holzcementbad den genannten Dächern zur Seite. Die größte Verbreitung hat das Pappbad gefunden. Allen diesen Bedachungen haften mehr oder weniger Mängel an, auch den seit etwa 15 Jahren eingeführten Falzriegeln, welche in der letzten Zeit vielfach Verwendung gefunden haben.

Die gewöhnlichen Dachziegel, sogenannte Hiber-schwänze, nehmen bei Regenwetter sehr viel Feuchtigkeit in sich auf und führen ein Verstoßen der unterliegenden Latten und ein Dampfigwerden der darunterlagernden Getreide- und Frucht-vorräthe herbei, entwerthen also dieselben bedeutend. Das Schieferbad ist ein sehr gutes, schönes Dach, doch kommt es seines hohen Kostenpunktes wegen weniger in Anwendung. Das Falzriegelbad leidet durch die große Deckfläche, welche es dem Sturme darbietet, so daß es vielfach durch denselben abgedeckt wird; bei den dann nöthigen Reparaturen findet man häufig nicht die passende Steingattung wieder und muß größere Flächen umdecken, als vom Sturm beschädigt waren. Auch unter dieser Bedachung herrscht eine feuchte, dumpfe Luft, da ein großer Theil dieser Fabrikate durchlässig ist.

Das doppelte Pappbad ist ein sehr schönes, leichtes Dach, es gestattet einen leichten Unterbau, schafft keine todtten Räume wie das Ziegelbad, sondern gestattet wegen seiner geringen Dachneigung die weitgehendste Ausnutzung. Dieses anfänglich billige Dach kommt jedoch bei guter, reeller Behandlung durch seine nöthig werdenden Reparaturen und Theerungen theuer. Bei den Nachtheerungen bildet sich, da die Theerölle nach unten in die Pappe gehen, oder durch die Luft verzeihrt werden, eine pechartige Masse auf der Dachoberfläche, welche im Verein mit dem beim Theeren nachgestreuten Kies eine feste Masse bildet. Diese Masse wird nun im Sommer durch große Hitze weich, häufig derartig weich und geschmeidig, daß die Masse sich schiebt und mitunter abtreibt. Im Winter hingegen bei größerer Kälte wird diese pechartige Masse derartig hart und spröde, daß sie aufreißt und die unterliegende Pappe mitzerreißen muß.

Das Holzcementbad, welches eine sehr geringe Dachneigung beansprucht, ist ein sehr gutes und schönes Dach, doch kommt es wohl kaum bei 2 Proz. unserer ganzen Steinbauten zur Anwendung, da es einen zu starken Unterbau erfordert.

Diesen aufgeführten Uebelständen sucht nun das von W a n g e n h e i m s c h e Torfmoosdach entgegenzutreten. Das Verfahren dazu ist dem Hrn. von Wangenheim patentirt und die Ausnutzung vorläufig der Firma L. Lindenberg in Stettin übertragen worden.

Bei dieser Dachbedeckungsart treibt die Masse nicht ab und wird in großer Hitze nicht derartig weich, daß sie sich verzieht; sie erstarrt im Winter bei großer Kälte nicht soweit, daß sie ihre Elasticität verliert, sondern giebt auch dann noch dem Drucke des Fingers nach, weswegen ein Zerreißen der Masse unmöglich ist. Ferner hält die Torfmoosmasse im Sommer kühl und im Winter warm, da die Wärmeveränderungen die Masse schwer durchdringen. Sie besteht im Wesentlichen aus Steinkohlentheer, Klebstoffen, Torfmoosmull und einem die Feuerfestigkeit fördernden Imprägnirungsmittel. Es wird nur Torfmoosmull verwandt, welches möglichst wenig Erde und viel Pflanzensaft enthält.

Das Torfmoosdach besteht im Wesentlichen aus zwei Theilen, aus der untern Lage und dem Torfmoosmassenauftrag. Die untere Lage stellt man dadurch her, daß man auf eine gewöhnliche Pappdachschalung eine leichte Dachpappe aufrollt, dieselbe unten und seitwärts übereck zusammenklebt, so daß die Pappe keine Nagelstellen aufweist und also an und für sich dicht hält. Hierauf wird die heiße Torfmoosmasse geschüttet, geebnet und mit heißen schweren Eisen geglättet; beim Glätten wird darauf gehalten, daß die Torfmoosmasse überall mindestens 1—1½ cm stark aufliegt. Durch dieses Glätten mit dem heißen Eisen bildet sich eine feine Haut auf der Masse. Hierauf wird heißgemachter Kies in Stärke einer Linse geworfen. Durch seine Schwere sowie durch die ihm innewohnende Hitze setzt er sich in die Haut der Masse ein, und es wird dadurch eine leichte Kruste geschaffen, welche die Verflüchtigung der Theerölle nach oben verhindert. Die Dele sind daher gezwungen, in der Torfmoosmasse haften zu bleiben. Dadurch erhält die untere Pappe ein Fett, und da diese nur sehr wenig gebraucht ist, so ist es erklärlich, daß die Masse in der Lage ist, die Pappe viele Jahre im Fett zu erhalten und selbst weich und geschmeidig zu bleiben.

Die Kosten der verschiedenen Bedachungsarten stellen sich ungefähr folgendermaßen:

Patenttorfmoosdach, je nach Größe der Fläche und Entfernung von den Hauptbegungsplätzen der dazu nöthigen Materialien	1,75—2 Mk. p. qm
Doppeltes Pappdach, bei Verwendung besserer Materialien in einem Zeitraum von 15 Jahren incl. der in diesem Zeitraum erforderlichen Nachreparaturen und Theerungen	1,75 „ „ „
Holzcementdach	1,75 „ „ „
Ziegelpflasterdach	2,10 „ „ „
Doppelziegelbad	2,90 „ „ „
Kronendach	3,15 „ „ „
Falzriegelbad	2,25 „ „ „
Schieferdach	4,00 „ „ „
Zinbad	5,00 „ „ „

Es würden demnach die Kosten einer Bedachung auf einem Gebäude von 30 m Länge und 15 m Tiefe betragen

- bei flachen Dächern
 - Torfmoosdach, Gefälle 1 : 8, = 510 qm 892—1020 Mk.
 - doppeltes Pappdach, incl. Unterhaltungskosten in 15 Jahren 892 Mk.
 - Holzcementdach 892 „
- bei steilen Dächern, = 600 qm
 - Ziegelpflasterdach 1260 „
 - Doppelziegelbad 1740 „
 - Kronenziegelbad 1890 „
 - Falzriegelbad 1350 „
- Zinbad, flachliegend, 500 qm 2500 „
- Schieferdach, bei einer mittleren Dachneigung, 551 qm 2200 „

Demnach ist das Torfmoosdach als das verhältnißmäßig billigste anzusehen. Mit Patenttorfmoos-Masse können auch alte schadhafte Pappdächer belegt werden, wobei die untere Lage erspart wird; das Quadratmeter altes Dach zu belegen kostet 1,30—1,50 Mk. pro qm.

Das Gewicht des Quadratmeters Torfmoosdach beträgt 18—20 kg, ein in gutem Stande gehaltenes doppeltes Pappdach wiegt daselbe.

Bei Herrn von Wangenheim liegen die ältesten auf diese Weise hergestellten Dächer fast 8 Jahre, die Masse ist bisher ganz unverändert geblieben.

Kurze Anleitung zum Rübenbau.

Von D. Schliekmann = Auleben.

Gelegene Boden- und klimatische Verhältnisse bieten in erster Linie die sicherste Garantie einer quantitativ und qualitativ guten Rübenenernte; diese wird jedoch durch einen rationalen Anbau gehoben und verbessert, es gelten hier Grundregeln, die überall zur Geltung kommen. Diese sind:

1. Zeitgemäßes Pflügen des Rübenlandes.

Das Rübenland muß Hünlichst im Herbst tief gepflügt sein, damit das Erdreich frühzeitig gelockert und der Untergrundsboden mit der Atmosphäre längere Zeit in Verbindung tritt und sich im Laufe des Winters zerlegt. Es wird dadurch die Feuchtigkeit im Boden erhalten und bietet mehr Gewähr für einen gleichmäßigen Aufgang der Rüben.

Im ersten Jahre soll man nicht so tief pflügen und allmählich erst eine tiefere Kultur einführen; es richtet sich die Tiefe des Pflügens nach dem mehr oder weniger guten Untergrunde.

2. Vorbereitung des Bodens zur Aussaat.

Man pflüge das Land im Frühjahr nicht nochmals, sondern bearbeite es mit Krümmer und Egge, besonders mit ersterem.

Durch nochmaliges Pflügen wird die Feuchtigkeit im Boden mehr verdunstet; es ist in südlichen regenärmeren Gegenden hierauf besonders Gewicht zu legen.

Das Rübenland muß vollkommen zart und eben hergestellt werden, und geschieht dies durch wiederholtes Eggen und Walzen, in leichteren Böden durch eine sogenannte „Schleppe“, ein vielleicht 1,20 m breites und 3—4 m langes zusammengefügtes Brett, vor welches Zugthiere gespannt werden und mit dem der Boden „abgeschleift“ wird.

Der Boden ist nach dem Klären und Ebenen mit einer schweren, am besten dreitheiligen Walze möglichst fest anzudrücken. Die Arbeiten sind bei entsprechend trockenem Wetter auszuführen, damit das Land selbst keine „klüftige“ Beschaffenheit annimmt und die Oberfläche keine „Kruste“ bekommt.

3. Bestellung der Rübensaat.

Ist der Boden auf vorgenannte Weise verarbeitet, so drüllt man die Rübensaat entweder mit der Maschine oder legt den Samen mit der Hand.

Erstere Methode ist auf alle Fälle die beste und verbreitetste, letztere wird nur da noch angewandt, wo kleinere Anbauversuche gemacht werden oder das Stück Land berartig kuppirt ist, daß eine Maschine nicht geführt werden kann.

Die Zeit der Bestellung richtet sich nach lokalen Verhältnissen. Eine frühere Bestellung ist der späteren vorzuziehen, besonders in südlicheren wärmeren Lagen, wo der Aufgang der Rüben später ein schwieriger ist. Hier bestelle man so früh wie möglich. Bei kälteren Böden ist eine zu frühe Bestellung nicht anzurathen, nicht eher, als bis der Boden einen entsprechenden Wärmeegrad hat, damit der Kern energisch zu treiben im Stande ist.

Liegt die Saat zu lange im Boden, so wird der sich langsam entwickelnde Keim oft von dem Ungeziefer abgefressen, und eine nochmalige Bestellung wird notwendig. Außerdem erhält man bei einer zu frühen Bestellung in diesen Böden einen bedeutend höheren Procentatz von Ausschuß der Rüben (Stöckrüben), die wenig Zuckergehalt besitzen und holzig sind. Die Saat ist flach einzubringen, so daß sie eben mit Erde bedeckt ist, höchstens 2 cm tief. Ist das Land sehr locker, so drüllt man im Walzenschlag.

Nach der Saat wird mit einer leichten Egge nachgeegget und der Boden festgewalzt. Beim Legen mit der Hand fällt das Eggen nach der Bestellung fort; der Samen wird mittelst einer kleinen Hacke ebenfalls ganz flach da eingelegt, wo der Reihenzieher sich bewegt. Auf diese Stelle wird mit der Sohle des Stiefels vom Leger getreten, noch besser ist es, die Stellen werden nach der Bestellung des Stückes besonders angetreten.

Walzen hinterher schadet nichts, hilft jedoch wenig, da die Vertiefungen da, wo der Kern liegt, von der Walze nicht erfasst werden. Trockenes Wetter ist auch bei diesen Arbeiten geboten. Der Samen kann beim Legen mit der Hand 24 Stunden vor der Aussaat im Wasser eingeweicht werden, der Aufgang wird dadurch erleichtert.

4. Standweite der Rüben und Samenmenge für einen Hektar.

Man drüllt in der Regel mit 37 cm Reihenweite und verlegt die Rüben in den Reihen 20—24 cm. Je kräftiger der Boden, desto enger kann der Stand sein, enger jedoch als 20 cm bei einer Breite von 37 cm halte ich unter keinem Verhältnis für richtig. Licht und Sonne soll bei Entwicklung der Rüben einwirken, und es muß die Hacke zur Anwendung den notwendigen Spielraum haben.

Der quantitative wie qualitative Ertrag wird bei einem engeren Stande geschmälert; bei dem Bestellen mit der Hand halte ich eine Entfernung von 31 cm im Quadrat für die angemessenste.

Am Samen rechnet man für den Hektar beim Drüllen mit der Maschine 30—32 kg, mit der Hand 20—22 kg; mit dem Samen soll man nicht sparen, der Aufgang wird sicherer bei stärkerer Aussaat.

5. Verhacken und Verziehen der Rüben.

Ehe man die Rüben verzieht, verhackt man dieselben in der Weise, daß man am besten mit einer 20 cm breiten Hacke die Rüben in der Drillreihe so aushackt, daß die stehbleibenden die gewünschte Standweite erhalten. Die stehbleibenden Rüben werden dann nach einigen Tagen vereinzelt. Will man eine genaue Standweite haben, so giebt man den Verziehern einen Stock mit der entsprechenden Länge, welchen sie jedesmal an die stehbleibende Pflanze anlegen, es empfiehlt sich diese Methode bei Kindern, die wenig Augenmaß haben. Ein Nachverziehen ist nach einiger Zeit, bis sich die Pflanzen etwas gekräftigt haben, notwendig, da es nicht ausbleibt, daß bei der zarten Beschaffenheit des Pflänzchens mehrere zusammenstehen bleiben.

6. Weitere Behandlung der Rüben.

Der alte Grundsatz bleibt der allein richtige, daß die Rübe durch die Hacke gezogen und daß der Zucker in die Rübe hinein gehackt wird; je mehr man dieselbe hackt, desto besser wird sie.

Schon vor dem Verziehen hackt man die Rüben mit der Maschine und mit der Hand leicht durch, walze hinterher, die Feuchtigkeit im Boden wird hierdurch mehr erhalten. Später hackt man sie so lange mit der Hand und Maschine und walze auch nach der zweiten Hacke, bis die Rübe zu reifen beginnt, dann höre man auf, da die Rübe sonst in ihrer Zuckerbildung gestört wird.

7. Anwendung künstlicher Düngemittel.

Dieselbe ist da zu empfehlen, wo mehrfach Rüben gebaut sind. Es wird am besten dem Boden Stickstoff in gleichem Verhältnis mit Phosphorsäure gegeben, die Menge richtet sich nach dem Gehalt derselben, den man kennen muß.

Man giebt den künstlichen Dünger vor der Frühjahrseinstellung, indem man denselben mit einkrümmert oder einagget. Weniger zu empfehlen ist die Kopfdüngung der Rübe mit Stickstoff, und muß hierbei sehr vorsichtig verfahren werden, wenn die Rübe nicht auf Kosten der Fabrikation leiden soll. Dies ist ein Feld, wo Theorie und Praxis noch auseinandergehen.

Auf Klee und Zwiebeln als Vorfrucht und auf mit Fauche gedüngtem Boden sollen überhaupt keine Rüben gebaut werden.

(Illustr. Landw. Zeitung.)

Zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche.

Die Maul- und Klauenseuche, dieses allgemein gefürchtete Gespenst, fordert nach wie vor ihre Opfer. Mittel zur Bekämpfung oder Wilderung der unsere Landwirtschaft empfindlich schädigenden Krankheit sind verschiedentlich empfohlen und angepriesen worden. Wir besitzen aber bisher kein Mittel, welches wir einen Schutz gegen die Seuche gewährt.

Am so wichtiger ist es, alle Beobachtungen über erfolgreich

angewendete Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung zu sammeln und weitere Kreise damit bekannt zu machen. Beziehen sich solche Beobachtungen auch nur auf Einzelfälle, so werden sie doch vielerorts Anregung zur Nachprüfung der angewandten Maßnahmen geben und dadurch später, wenn sie sich bewähren, auch der Allgemeinheit Nutzen bringen.

Von diesem Gesichtspunkt aus möchten wir in Nachfolgendem

über das Auftreten der Maul- und Klauenseuche im Viehstande des Gutsbesizers H. Scheller, Schloß Geiselbullach, Post Dilling (Bayern) und ihre Bekämpfung an der Hand seiner Mittheilungen im „Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern“ berichten. Herr Scheller schreibt dort:

Am Nachmittag des 7. März lfd. Js. wurde bei meinem Stier, einem Zugochsen und zwei Kühen die Maul- und Klauenseuche konstatiert, dagegen die übrigen Kühe und meine Schweine noch frei befunden. Vor der Abendfütterung inficirte ich mit dem Speichel der kranken Kühe mein ganzes Hornvieh, um auf diese Weise eine gleichmäßige Erkrankung und Abheilung zu erzielen. Der Erfolg war am darauf folgenden Morgen deutlich sichtbar: trotzdem fraßen noch alle Thiere bis auf diejenigen, bei welchem zuerst die Seuche konstatiert worden war.

Ich schritt nun zu meinen Gegenmitteln und stellte nach gründlicher Reinigung des Stalles mein sämmtliches Rindvieh und alle meine Schweine auf ungefähr 8 cm hohe Torfmull-Einstreu, auf welche noch reichlich Stroh eingestreut wurde. Die Torfmullmatratze wurde täglich, so weit nothwendig, erneuert und vor allem darauf gesehen, daß das Pflaster überall gleichmäßig und trocken mit Torfmull bedeckt war. — Das Torfmull war, wie ich gleich bemerke, nicht hergerichtete Torfmull aus einem Werke, sondern der Abfall von Brenntorf.

Darauf machte ich eine Lösung von Hyocyanin in Wasser, und zwar 1 g blaues Hyocyanin-Pulver auf 1 Liter Wasser, und

wusch mit einem Schwamm sämmtlichen Wiederkäuern Maul und Klauen, sowie auch die Barren tüchtig aus; das Auswaschen wiederholte ich am nächsten Morgen, wobei hauptsächlich das kranke Zahnfleisch der Kinder behandelt wurde. Für meine Saugferkel, von welchen ich damals 55 Stück besaß, machte ich die Hyocyanin-Lösung nur halb so stark, und bei den Sauen beschränkte ich mich auf das Auswaschen der Tröge mit der Lösung.

Die Erfolge dieser Behandlung waren nun, daß die zuerst erkrankten Thiere am 7. und 8. März bis auf einige Maul voll Grummel jedes Futter verweigerten; dagegen legten die inficirten Kühe nicht eine Mahlzeit aus und kamen in Folge dessen auch nicht von der Milch; die Klauen blieben bei Rindvieh wie Schweinen vollständig frei. Am dritten Tag fraß mein ganzer Stall wieder, ein Umstand, den ich nur der Heilkraft des Hyocyanins zuschreiben kann. Im Schweinefall, welcher theilweise in und direkt neben dem Kuhstall liegt, bekamen die Seuche von 14 Zuchttauen und einem Eber drei Sauen, ohne aber auch nur ein Fütter zu verjagen. Von sämmtlichen 55 Ferkeln, darunter solche von 3 Tagen, verlor ich an der Seuche nur 1 Stück. — Kurz der Verlauf der ganzen Krankheit war ein so überaus gut, daß ich mich entschloß, den Verlauf der Deffentlichkeit mitzutheilen und so diejenigen Herren Fachgenossen, die schon ähnliche Versuche mit oder ohne Erfolg gemacht haben, anzuhören, auch ihre Erfahrungen zum Besten der Allgemeinheit bekannt zu geben.

Ueber den auswärtigen Handel mit Fleisch.

Seit dem 1. Januar d. J. werden in der deutschen Handelsstatistik auf Anregung des Deutschen Landwirtschaftsraths die Ein- und Ausfuhrmengen einer Reihe landwirthschaftlicher Produkte getrennt nachgewiesen, die früher nur summarisch, mit mehreren gleichartigen Produkten zusammen, notirt wurden. So wurden bis zum obigen Zeitpunkt nur die Gesammtmengen des ein- und ausgeführten Fleisches ohne Unterschied nach der Zubereitung und nach der Fleischgattung nachgewiesen. Hiernach betrug z. B. die Einfuhr aller Fleischprodukte, frisch, auch gefroren und einfach zubereitet, 1891: 19 546 Tonnen, sie stieg 1895 auf 33 197 Tonnen. Wenn man aus diesen Zahlen auch ersehen konnte, daß die Einfuhr von frischem und zubereitetem Fleisch allgemein im Steigen begriffen sei, so konnte man aus ihnen im Interesse der einheimischen Viehzucht weder entnehmen, in welchen Mengen die einzelnen Fleischgattungen, wie Rindfleisch, Schweinefleisch und Hammelfleisch an der Einfuhr betheiligt sind, noch erkennen, wie viel von den einzelnen Fleischgattungen in frischem und wie viel in einfach zubereitetem Zustande eingeführt wird. Alles dies ist nun dank der vom Landwirtschaftsrath erfolgten Anregung seit dem 1. Januar d. J. möglich und damit für die deutsche Viehzucht ein beachtenswerthes Material für die Erkennung des auswärtigen Handels mit Viehprodukten in Aussicht gestellt. Es liegen bis jetzt nur die Ergebnisse der Ein- und Ausfuhr in den Monaten Januar und Februar d. J. vor. Danach wurden an frischem, auch gefrorenem Fleisch bei den einzelnen Fleischgattungen Doppelcentner eingeführt:

	Rindfleisch	Schweinefleisch	Hammelfleisch
Januar	3550	8603	38
Februar	3320	7157	31

Weiter wurden an einfach zubereitetem Fleisch,

wie gefalzen, gepökelt, getrocknet, geräuchert zc. Doppelcentner eingeführt:

	Rindfleisch	Schweinefleisch	Schweine-Schinken	Schweine-Speck	Wärste	Büchsenfleisch
Januar	1615	3586	2470	6336	648	2070
Februar	2062	3534	2642	10 188	759	1843

Wie man sieht, sind diese Zahlen erheblich lehrreicher als die früheren, und sie werden es noch in viel höherem Grade werden, wenn die Ergebnisse sich erst auf einen größeren Zeitraum erstrecken. Von Interesse dürfte noch eine kurze Mittheilung über die Herkunftslander sein. Bei der Einfuhr von frischem Rindfleisch kam als erste Bezugsquelle Dänemark, dann die Niederlande und mit geringen Mengen Oesterreich, Ungarn in Betracht; frisches Schweinefleisch wurde dagegen in den beiden ersten Monaten d. J. zum größten Theil aus den Niederlanden, dann aus den Ver. Staaten von Amerika, aus Rußland und in kleinen Mengen aus Großbritannien eingeführt; die geringe Menge des frischen Hammelfleisches lieferte Oesterreich-Ungarn. Von dem eingeführten zubereiteten Rindfleisch lieferten den größten Theil die Ver. Staaten, während geringe Mengen aus Rußland kamen; das zubereitete Schweinefleisch wurde zum größten Theil aus den Ver. Staaten von Amerika und Dänemark, zum kleinen Theil aus Rußland und Oesterreich-Ungarn importirt, Schweineschinken und Schweine-Speck landten die Ver. Staaten, in kleinen Mengen auch Oesterreich-Ungarn und die Niederlande; das Büchsenfleisch kam nur aus den Ver. Staaten, während endlich an der Einfuhr der Würste sich in erster Linie die Niederlande, dann die Ver. Staaten, Dänemark und zuletzt Oesterreich-Ungarn betheiligten. Die Ausfuhr der obigen Produkte kam in den beiden ersten Monaten d. J. gegen die Einfuhr kaum in Betracht.

Fragekasten.

Frage: Kaltdüngung zu Zuckerrüben. (W. in G. bei R.) Ich habe schon öfter die Beobachtung gemacht, daß die Rüben, zu welchen ich Kaltdüngung gegeben hatte, nicht so schnell auflefen als Rüben, welche ohne Kaltdüngung geblieben waren. Ich habe auch in diesem Jahre schon 15 Morgen gelegt und pro Morgen 5 Ctr. Kainit gegeben. In diesem Frühjahr habe ich nun viel Land umpflügen müssen, so daß vielleicht das Kali nicht früh genug in den Acker gekommen ist. Da ich noch 15 Morgen legen muß, möchte ich wissen, ob man das Kali dann noch streuen kann, wenn die Rüben schon aufgelaufen sind, oder ob dies nicht zulässig und es besser ist, das Kali vorher schon unterzupflügen.

Antwort: Werden die Kalisalze unmittelbar vor der Bestellung angewandt, so wird dadurch, wie Sie ganz richtig beobachtet haben, der Aufgang der Rüben stark verzögert und ungleichmäßig gestaltet. Der Grund dafür ist darin zu suchen, daß die Kalisalze im Boden zunächst den Salzgehalt der Bodenflüssigkeit erheblich verstärken, was

jenen ungunstigen Einfluß auf die Keimung der Pflanzen ausübt, als Folge einer ägenden Wirkung auf den jungen Keimling. Dies ist übrigens nicht nur zu beachten für die Zuckerrübe, sondern für alle Kulturpflanzen. Deshalb empfiehlt es sich, die Kalisalze stets rechtzeitig vor der Bestellung zu geben, und zwar zu den Sommerhalbjahren im Januar oder Februar. Ebenso hat man die Kainitdüngung zu Zuckerrüben in der Hauptsache, und zwar mit 4 Ctr. pro Morgen, im Laufe des Winters oder doch zeitig im Frühjahr zu geben. Dazu kann man dann noch 4 Ctr. Kainit pro Morgen als Kopfdüngung geben, und zwar zur einen Hälfte vor der ersten, zur andern Hälfte vor der zweiten Gabe. Dabei ist jedoch darauf zu achten, daß das Ausstreuen des Kainits nicht bei feuchtem Wetter oder auf die behaarten Pflänzchen geschieht. In diesem Falle würde durch die auf den Blättern der jungen Pflanze sich bildende Salzlösung gleichfalls eine ägende Wirkung ausgeübt werden. Das Ausstreuen des Kainits darf also, wenn er auf den Kopf gegeben wird, nur bei

die Ver-
acht erfährt
n geboten.
unden vor
gang wird
ge für
und ver-
ftiger der
als 20 cm
Verhältnis
der Rüben
hwendigen
bei einem
der Hand
die ange-
Drillen mit
mit dem
cherer bei
n.
ben in der
Gade die
bleibenden
den Rüben
man eine
hern einen
mal an die
e Methode
schwerziehen
geträgtigt
der zarten
en bleiben.
die Nähe
hinein
wird sie.
mit der
erher, die
n. Später
n und walze
n beginnt.
derbildung
L.
ben gebaut
sichem Wert
st sich nach
Frühjahrs-
r einegget.
Rübe mit
n werden,
leiden soll.
einander-
mit Sauche
ut werden.
itung.)
mmeln und
sich solche
n sie doch
den Maß-
ühren, auch
hfolgendem

trockenem Wetter, am besten Nachmittags, erfolgen. Wird die Kainitgabe in dieser Weise angewendet, so wird jener ungünstige feuchtigkeitsverärgende Einfluß sich nicht geltend machen. Es wird die dann im Winter oder zeitigen Frühjahr gegebene Kainitdüngung die Röhren mit dem nöthigen Kali versehen, durch den auf den Kopf gestreuten Kainit wird ferner der Boden bündiger werden, jedoch er, was besonders in leichten Bodenverhältnissen, wie sie in Ihrer Gegend ja vortreten sind, von Bedeutung ist, der Dürre viel leichter widersteht. H. e.

Frage: Vertreiben von Ameisen aus den Gebäuden. (D. in B.) Wie kann man am schnellsten Ameisen aus Gebäuden und besonders auch aus Balken und Säulen in denselben vertreiben?

Antwort: Gelangen Ameisen durch Boden- oder Mauerrißen in die Häuser, wo sie namentlich allen süßen Substanzen nachgehen, so

läßt sich mit Erfolg gegen dieselben nicht vorgehen, so lange man nicht die Stelle kennt, wo das Nest sich befindet. Kennt man dasselbe, so vernichtet man es mit Petroleum oder mit kochendem Wasser. Um jedoch das Nest aufzufinden, würde es nicht selten nöthig sein, die Dielen aufzudrehen, und häufig würde man damit auch noch keinen Erfolg haben.

Vielleicht gelingt es Ihnen, die ungeliebten Gäste loszuwerden, wenn Sie alle Oeffnungen, durch welche die Ameisen in die Gebäude gelangen, mit einer ihnen unangenehmen oder giftigen Substanz verschließen. Da die Anwendung giftiger Stoffe in Häusern nicht gerade rathsam ist, benutzt man am besten dazu Kalk, dem durch Zufügen von Koloquintabild ein bitterer Geschmack verliehen wird. Auch dürfte es sich empfehlen, von letzterem in die Ritzen der Balken und Säulen zu spritzen. Br.

Kleinere Mittheilungen.

Das Beißen der Pferde im Stalle. Die Ursachen des Beißens der Pferde im Stalle sind entweder Futterneid oder auch Bosheit. Sie zeigen diese Untugend gewöhnlich durch Zurücklegen der Ohren vorher an. Nichts destominder kommt es aber auch vor, daß Pferde ganz plötzlich ohne sichtbaren Grund Personen, die in ihre Nähe kommen, packen und verwunden. In der Regel sind die Ursachen des Beißens schlechte Behandlung und mangelhafte Dressur in der Jugend der Thiere.

Gefchieht das Beißen aus Bosheit des Thieres, so wird es schwer halten, demselben diese Untugend abzugewöhnen. Von Erfolg war häufig folgendes Verfahren: Auf eine lange Gabel oder einen an dem einen Ende etwas zugespitzten längeren Holzstab steckt man eine gekochte heiße Rübe oder ein Stück heißen Speck und fährt damit dem betr. Pferde plötzlich vors Maul. Das Thier wird zornig danach schnappen und sich beim Zubeißen Zunge, Gaumen und Lippen tüchtig verbrennen. Durch Wiederholung dieses Verfahrens wird es häufig gelingen, einem Pferde das Beißen abzugewöhnen. Wird damit nichts erreicht, so bleibt nichts übrig, als den böartigen Pferden mit Ausnahme der Futterzeiten dauernd Maulförbe anzulegen.

Ersatzpflicht der Eisenbahnen für Brandschäden an Getreide. Aus einer Polizei-Verordnung des Regierungspräsidenten von Stettin vom 10. August 1892, die vorschreibt, daß leicht entzündliche Gegenstände bei Eisenbahnen nur in einer Entfernung von 38 m gelagert werden dürfen, hat eine Eisenbahndirection gefolgert, daß sie für Schaden nicht haftbar sei, der durch Funken der Lokomotive an Getreide entsteht, welches innerhalb dieser Entfernung auf dem Schwad liege oder in Mandeln zusammengefaßt sei. Diese Folgerung entspricht augenscheinlich weder dem Wortlaut, noch dem Sinne der Verfügung. Die Eisenbahndirection hat denn neuerdings auch einen Prozeß, in dem sie sich weigerte, den so entstandenen Schaden zu tragen, verloren.

Berichtigung. In Nr. 17 der „Mittheil.“ sollte unter „Kleinere Mittheilungen“ die Ueberschrift „Französisch: Flachskulturen“, welche durch ein Versehen des Setzers verstümmelt wurde, heißen: „Französische Flachskulturprämien.“

Preise für Schlachtvieh nach Lebendgewicht in Halle a. S.
In der Zeit vom 23. bis 29. April 1897 einschließlich
a) von Fleischern den Landwirthen bezahlte resp. von Händlern erzielte Preise:

Qualität	Alter	Gewicht Pfd.	Erzielte Preise per Centner Mz.	
Rübe	1a.	6 jährig	1460	31
Dohsen	1.	7-8 "	1700-1800	33
Bullen	1.	3 "	1500	30
Schweine			270	39
			300	38
			250	37
			240	36
		225-320	35	
		180	34	

b) von den Mitgliedern des Landwirtschaftlichen Bauern-Vereins des Saalkreises erzielte Preise (bei sofortiger und bereits erfolgter Abnahme):

Qualität	Alter	Gewicht Pfd.	Erzielte Preise per Centner Mz.	
Rübe	1.	6 jährig	1130	30
	1-2.	6-7 "	1100-1300	27
	2.	8 "	1200	26
Ferkeln	1.	3 "	1300	31
	1a.	6 "	1750-1830	34
Dohsen			300-310	40
			300-320	38
			274	37
Schweine			250	33

Anzeigen.

Inserate pro Zeile 20 Pfennig.

(Anzeigen für die „Landwirtschaftliche Mittheilungen“ sind nur an Otto Thiele, Spezial-Annoncen-Bureau für landwirtschaftliche Anzeigen, Berlin SW., Bernburgerstraße 3, zu senden.)

Inserate pro Zeile 20 Pfennig.

Beste und billigste
Heuwendler.
Hackmaschinen,
Pflüge, Walzen,
Ernterechen
liefert
Fr. Dehne, Maschinenfabrik,
Halberstadt.

Garbenbänder-Fabrik
Noerdlinger (Bayern)
liefert d. billigsten u. besten Bänder
d. Welt. Patent „Triumph“ Haupt-
prüfung der D. Landw. Ges. Berl.
1896. I. Preis. Muft., Prof. gr. u. fr.

Leipzig 24. April bis 15. Oktober. **1897.**
Sächsisch-Thüringische
Industrie- und Gewerbe-Ausstellung
5058] Gleichzeitig Eröffnung der
*** Frühjahrs-Gartenbau-Ausstellung ***
Dauer vom 24. April bis 5. Mai 1897.

Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele in Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.